

Neuer Hochheimer Stadtanzeiger

Amtesliches Organ



d. Stadt Hochheim

Ercheint: Dienstags, Donnerstags, Samstags (mit illustr. Beilage) Druck u. Verlag, verantwortliche Schriftleitung: Heinrich Dreisbach, Flörsheim am Telefon 59. Geschäftsstelle in Hochheim: Massenheimerstr. 25, Telefon 57.

Anzeigen: kosten die 6-gespaltene Colonelzeile oder deren Raum 12 Pfennig, auswärts 15 Pfg., Resten die 6-gespaltene Colonelzeile 30 Pfg. Bezugspreis monatlich 1.— Rm. Postcheckkonto 168 67 Frankfurt am Main.

Nummer 36.

Samstag, den 26. März 1927

4. Jahrgang

Neues vom Tage.

Der Reichspräsident empfing den Reichsminister der Finanzen Dr. Brüdermann zum Vortrag über finanzpolitische Fragen, sowie den Reichsminister Dr. Brüdermann.

Der Reichspräsident hat den neuernannten tschechoslowakischen außerordentlichen Gesandten und bevollmächtigten Minister Dr. František Chvalkovský zur Entgegennahme seines Beglaubigungsscheins empfangen. An dem Empfang nahm außer den Herren der Umgebung des Reichspräsidenten der Reichsminister des Auswärtigen, Dr. Stresemann, teil.

Nach dem demokratischen Zeitungsbericht wird von der demokratischen Reichstagsfraktion geplant, einen Gesetzentwurf einzubringen, durch den der Schutz vor gesellschaftlicher Achtung politisch Andersdenkender gewährleistet werden soll.

Außenminister Brüdermann bekräftigt als einziger französischer Minister die Entsendung eines Beobachters zur Seeabrüstungskonferenz.

Aus Anlaß der Ablehnung des niederländisch-belgischen Vertrages durch die Erste Kammer hat der holländische Außenminister van Karnebeek der Königin seine Demission angeboten.

Die brasilianische Regierung hat die Teilnahme an der Weltwirtschaftskonferenz beschlossen, und eine Abordnung unter Führung des brasilianischen Gesandten in Bern, Rio Branco, zur Vertretung bestimmt. In Völkerverbindungen erblickt man in diesem Beschluß ein gutes Zeichen für die künftige Haltung Brasiliens zum Völkerverbund.

Die „Associated Press“ aus Washington meldet, sind nach einem beim Marineministerium eingegangenen Bericht des Admirals William in Nanjing eine Anzahl Amerikaner getötet und verwundet worden.

Der amerikanische Schiffsretör Nelson reist mit dem Dampfer „Titanic“ nach Europa ab. Er erklärt, es handle sich nur um eine kurze Urlaubsreise, von der er Mitte April zurückkehren werde.

Um die Land- und Seeabrüstung.

Wie aus Genf berichtet wird, erklärte in der letzten Sitzung des Völkerverbundes-Ausschusses der griechische Vertreter unter Zustimmung zu dem französischen Entwurf, daß Griechenland einer internationalen Konvention zur Begrenzung der Rüstungen beitreten werde unter der Voraussetzung, daß die Hilfeleistung des Artikels 16 genau geregelt werden. Der schwedische Vertreter führte aus, daß das Ziel der geplanten Konvention vor allem darauf gerichtet sein müsse, zu verhindern, daß irgend ein Staat einen überraschenden und wirksamen Angriff durchführen kann. Für die Landrüstungen müßten nicht nur die Effektivbestände, sondern auch die sofort zur Verfügung stehenden Reserven der Zahl nach herabgesetzt werden und zwar durch direkte Maßnahmen.

Was die Seerüstungen betrifft, so ist die schwedische Delegation für die Begrenzung und Herabsetzung der gesamten Tonnage. Dieser Grundgedanke könnte vielleicht für die großen Seemächte dadurch erweitert werden, daß für sie auch außer dem noch eine Begrenzung der Tonnage für jede einzelne Schiffskategorie vereinbart werde. Für die Herabsetzung der Luftstreitkräfte müßte der Grundsatz maßgebend sein, daß die Entwicklung der Handelsluftfahrt in keiner Weise gehindert werden darf. Die Abrüstung der Luftstreitkräfte soll durch Begrenzung und Herabsetzung der Zahl der Militärflugzeuge, ihrer Gesamt-Verschleißkraft und des Personals erfolgen.

Der holländische Delegierte erklärte, daß sich der holländische Standpunkt in den großen Linien mit den schwedischen Auffassungen decke. Holland sei aber bereit, wenn nötig, Zugeständnisse zu machen. Die Erklärungen des tschechoslowakischen und tschechoslowakischen Delegierten brachten im wesentlichen unter Geltendmachung unbedeutender Vorbehalte eine Zustimmung zum französischen Entwurf. Die Erklärung des chinesischen Delegierten, der für China die Herabsetzung der Truppen nach Wiederherstellung von Ruhe und Ordnung in Aussicht stellte, aber gleichzeitig die Entwicklung der chinesischen See- und Luftstreitkräfte entsprechend der Größe Chinas und seiner Küste verlangte, schloß mit der allgemeinen unter Beilegung ausgenommenen Bemerkung, daß es das Beste wäre, wenn alles Rüstungsmaterial eingeschmolzen und alle Kriegsschiffe in die Tiefe der Meere versenkt würden.

Den Schluß der Sitzung bildete eine längere Rede des belgischen Delegierten, der zum ersten Mal in einigen Punkten einen Vergleich zwischen den beiden vorliegenden Entwürfen zog, wobei er sich für die Einrichtung einer Kontrolle aussprach, und sich entschieden gegen den englischen Vorschlag wandte. Unter harter Betonung der französischen Auffassung, daß der belgische Delegierte diesen Vorschlag für unüberwindlich hält und sieht die einzige Möglichkeit, zu einer spürbaren Abminderung zu gelangen, in der Beschränkung der Ausgaben für die Landesverteidigung, hauptsächlich in bezug auf die Anschaffung von Kriegsmaterial.

Wie man sieht, gehen die Ansichten der verschiedenen Staaten noch sehr weit auseinander und es ist nicht recht einzusehen, wie man alle unter einen Hut bringen soll. Nicht einmal der Begriff, was man eigentlich unter „Abrüstung“ zu verstehen hat, ist sehr unklar.

Um die Rückkehr Wilhelms II.

Zum Ablauf des Gesetzes zum Schutz der Republik.

Da am 21. Juli dieses Jahres das Gesetz zum Schutz der Republik seine Geltung verliert, so hat sich der preussische Ministerpräsident Braun veranlaßt gesehen, an den Reichstanzler ein Schreiben zu richten, in dem es heißt:

„Die preussische Regierung bekräftigt, daß im Falle einer Aufhebung des Republikgesetzes neue gesetzgeberische Maßnahmen zur Bekämpfung staatsfeindlicher Bestrebungen oder Organisationen sowie zur Verhinderung einer Rückkehr des ehemaligen Kaisers im Reichstage möglichenfalls nicht die erforderliche Reife finden würden, doch aber sicherlich schon die Einbringung einer entsprechenden Vorlage sehr bedenkliche Anzeichen und Ausprägung hervorrufen würde. Sie hält es insofern für dringend erforderlich, daß das Republikgesetz über die Dauer seiner jetzigen Gültigkeit — den 21. Juli 1927 — hinaus verlängert wird. Ich beehre mich, ergebenst um eine baldmöglichste Mitteilung der Stellungnahme der Reichsregierung zur Frage dieser Verlängerung des Republikgesetzes besonders deshalb zu bitten, weil sich die preussische Staatsregierung gegebenenfalls schon jetzt darüber schlüssig werden muß, welche Maßnahmen sie für den Fall treffen dürfte, daß das Republikgesetz aufgehoben werden sollte, ohne daß entsprechende gesetzliche Vorschriften an seine Stelle treten.“

Ich darf — so heißt es weiter — diesbezüglich insbesondere darauf hinweisen, daß der § 23 des Republikgesetzes die Möglichkeit vorsieht, schon jetzt dem ehemaligen Kaiser die Rückkehr auf deutsches Reichsgebiet zu untersagen bzw. eine Beschränkung seines Aufenthaltes auszusprechen. Von den Entscheidungen der Reichsregierung in Hinsicht auf die Verlängerung oder Aufhebung des Republikgesetzes wird die preussische Staatsregierung es abhängig machen müssen, ob sie der Frage eines Antrages an die Reichsregierung auf eine vorübergehende Aufenthaltsuntersagung bzw. Aufenthaltsbeschränkung für den ehemaligen Kaiser vor Aufhebung des Republikgesetzes näherzutreten soll.“

Eine Anfrage des Staatssekretärs Weismann.

Der preussische Staatssekretär Weismann hat an den Generalbevollmächtigten des Hohenzollernhauses, Oberst a. D. v. Kleist, ein Schreiben gerichtet, in dem es heißt: „Zeitungsberichte zufolge beabsichtigt die Gemahlin des früheren Königs demnächst das Palais Unter den Linden 37 zu beziehen. Die preussische Staatsregierung würde die Ausführung dieses Planes für politisch in höchstem Maße bedenklich halten. Annehmlichkeiten vor dem Palais sind mit Sicherheit vorauszusetzen. Die Übernahme irgend einer besonderen Gewähr für die Sicherheit der Bewohner des Hauses müßte die Regierung unter diesen Umständen ablehnen.“

Oberst a. D. v. Kleist hat mit einem Schreiben geantwortet, in dem gesagt wird: „Ich möchte nochmals feststellen, daß an ein Residieren der Kaiserin D. M. in dem Palais Unter den Linden 37 nicht gedacht ist. Einige wenige Räume des Palais sollen etwas wohnlicher hergerichtet werden, um der Gemahlin des vormals regierenden Kaisers für vorübergehenden Aufenthalt als Unterkunft zu dienen.“

„Künstliche Rivalität.“

Chamberlains Friedenspolitik.

Premierminister Baldwin erklärte bei der Enthüllung eines Sir Austen Chamberlain dastellenden Porträts, Chamberlain habe durch seinen Rat eine neue Harmonie in Europa erzielt, wenigstens in Westeuropa, wie es vor drei oder vier Jahren niemand für möglich gehalten hätte.

Vieles von seiner Arbeit sei im Verborgenen geschehen, aber die Ergebnisse bleiben. Es könne wohl sein, daß, wenn Chamberlains Wert dem Geschichtsschreiber zur Beurteilung vorliegt, man erst erkennen werde, daß die Arbeit, die er für sein Land geleistet, eine Arbeit war, die allein das Ziel verfolgte, den Frieden der Welt zu wahren und die Grundlagen des Völkerverbundes fest und stark zu legen.

In seiner Erwiderung auf die Rede Baldwins erklärte Chamberlain u. a., er habe das Glück gehabt, mit auswärtigen Ministern anderer Länder assoziiert gewesen zu sein, die mit ihm in dem Wunsche übereinstimmen, den Frieden zu fördern. Chamberlain fuhr fort: Je länger ich an den Sitzungen in Genf teilnehme, je mehr ich mit den Vertretern auswärtiger Staaten dort oder anderswo in Berührung komme, um so mehr fühle ich, daß ein großer Teil unserer Rivalität künstlich ist, daß ein großer Teil des Argwohns, der weiterhin die Beziehungen der Nationen der Welt trübt, unbegründet ist, daß mit Geduld, mit Mut und mit gutem Willen wir die zahlreichen Probleme durch freundschaftliche Nebereinkommen lösen müssen, denen wir gegenüberstehen, so schwierig sie im Augenblick erscheinen mögen.

Zum serbisch-albanischen Konflikt.

Deutschland soll mitkontrollieren.

Wie aus Berlin gemeldet wird, hat der englische Botschafter mit dem Auswärtigen Amt Fühlung genommen und die Anfrage an die deutsche Regierung gerichtet, ob sie eventuell bereit wäre, sich an einer Kommission zu beteiligen, die die Behauptungen über südslawische Vorbereitungen gegen Albanien zu untersuchen hätte.

Dem Botschafter ist entsprechend der vom Außenminister im Reichstag kundgegebenen Richtlinie geantwortet worden, daß die deutsche Regierung grundsätzlich bereit sei, zur Aufrechterhaltung des Friedens beizutragen, was in ihren Kräften stehe, und daß sie demgemäß nicht ablehne, an der Untersuchung teilzunehmen, unter der Voraussetzung allerdings, daß dies nicht an führender Stelle oder initiativ geschehe und daß die Beteiligten dies wünschten.

Italien hat bisher sich zu diesem Vorschlag, eine Untersuchungskommission zu entsenden, offiziell noch nicht geäußert. Als sicher ist anzunehmen, daß zwischen England und Frankreich keine Meinungsverschiedenheiten hinsichtlich einer Mitwirkung Deutschlands bestehen, wie man es aus der vom „Daily Telegraph“ behaupteten Veranlassung des Art. 179 des Versailler Vertrages hätte entnehmen müssen.

Zu dem Vorschlag, einen Sachverständigen ausserhalb zur Untersuchung der albanischen Angelegenheit einzusetzen, bemerkt die „Tribuna“, daß Italien nicht dagegen habe, daß ein solcher Ausschuss zusammengetreten und in großem Maße Kriegsrüstungen und Truppenverschiebungen prüfe. Es sei jedoch töricht, zu glauben, daß eine jetzt erst stattfindende Untersuchung irgendein Resultat zeitigen werden könne. Es handle sich nicht darum, wie etwa im Rheinlande, festzustellen, ob Befestigungen aus Zement ausgeführt worden seien, sondern darum, festzustellen, ob Truppenverschiebungen erfolgt, Batterien an gewissen Punkten aufgestellt und Schützengräben ausgehoben worden seien. Solche Feststellungen könnten nach einer gewissen Zeit nicht mehr gemacht werden.

Kirche und Schule.

Zu einer Aussprache über das Reichsschulgesetz hatten sich in Berlin auf Einladung des Evangelischen Presseverbandes für Deutschland eine große Anzahl von Parlamentariern, ferner die Mitglieder des Deutschen evangelischen Kirchenausschusses und Vertreter der Lehrerschaft und der theologischen Fakultät eingefunden. Der Reichsminister des Innern Dr. v. Wendt und der preussische Minister für Wissenschaft, Kunst und Volksbildung, Dr. D. Becker, waren persönlich zugegen. Die Aussprache über das Reichsschulgesetz wurde eingeleitet durch den bayerischen Kirchenpräsidenten D. Weith. München, der betonte, daß das Mißtrauen endlich verschwinden müsse, als ob es in den Beziehungen zwischen Kirche und Schule um irgendwelche Machtfragen ginge. Es handle sich um eine gemeinsame Arbeit im Geiste gegenseitigen Vertrauens. Die Kirche sei die letzte, die den Fortschritt der geistlichen Schulaufsicht bedauere. Für das kommende Reichsschulgesetz lautet die Forderung der evangelischen Kirche: Für evangelische Kinder evangelische Schulen, nicht im Sinne der Unterdrückung der anderen verfassungsmäßigen Schularten. Es solle den Eltern unbenommen bleiben, sich ihrer zu bedienen. In der geschichtlich gewordenen christlichen Simultanschule sei, zumal in Gegenden besonders starker Konfessionsmischung, etwas Wertvolles zu erblicken; aber immer die Bekenntnisschule gewünscht werde, müsse ihr freie Bahn gegeben werden. Die angeregte Erörterung brachte bei manchen Verschiedenheit der Auffassungen den Willen zur gegenseitigen Achtung und zur Lösung der Fragen im Geiste gegenseitigen Vertrauens zum Ausdruck.

Politische Tagesschau.

— Zur Erhöhung der Mieten. Laut „Germania“ ist in Preußen zwischen den Regierungsparteien über die Veranlassung der Mieterhöhung um 10 Prozent eine Vereinbarung zustande gekommen, wonach die Mietzinssteuer nur bei den Häusern, die vor dem Kriege mit mehr als 45 Prozent ihres Wertes hypothetisch belastet waren, um 2 bis 3 Prozent erhöht wird. Auf diese Weise wird aus der Mieterhöhung am 1. April ein Betrag von mindestens 120 Millionen im Jahr für die öffentliche Hand sichergestellt. Von dem Mehrertrag der Hauszinssteuer sollen fünf Sechstel für den Wohnungsbau verwendet werden, während ein Sechstel den Gemeinden überwiesen werden soll.

— Der Kampf um das Jugendgesetz. Gegen den Gesetzentwurf zum Schutz der Jugend bei Unsauberkeiten haben vier angesehene Schrifttumsverbände, der Verband Berlin, der Schriftverband deutscher Schriftsteller, der Verband deutscher Bühnenschriftsteller und Bühnenschriftsteller und der Verband deutscher Erzähler nachdrücklich Protest. Die Verbände des Schrifttums erwarten von den gesetzgebenden Körperschaften eine Rückführung der Vorlage auf ihre ursprüngliche Absicht, die Jugend bei sogenannten niederen Lustbarkeiten zu schützen und fordern eine Formulierung, die eindeutig ist und die Freiheit der Kunst nicht gefährdet.

— Vor dem Rücktritt Gehlers. Bei seinem letzten Empfang beim Reichspräsidenten soll Dr. Gehler den Wunsch ausgesprochen haben, von seinem Posten als Reichswehrminister zurückzutreten. Eine Bestätigung dieser Nachricht ist im gegenwärtigen Augenblick noch nicht zu erhalten. Wohl aber wird schon seit einiger Zeit in parlamentarischen Kreisen von der Wahrscheinlichkeit dieses Rücktritts gesprochen. Es kamen hierfür keine politischen sondern Familiengründe in Frage.

— Erklärungen Graf Bernstorff in Genf. Die fünfte Sitzung des Vorbereitungsausschusses brachte den Abschluß der Generaldebatte über die Vorentwürfe von Lord Robert Cecil und Paul-Boncour. Zwei Erklärungen, nämlich eine zweite grundsätzliche Feststellung des deutschen Vertreters und eine kurze Mitteilung des amerikanischen Vertreters sind auf der heutigen Aussprache von besonderem Interesse. Graf Bernstorff unterstrich erneut den ernstesten Willen der deutschen Delegation zur Mitarbeit an jedem Versuch, der zu einer allgemeinen Abrüstung zu führen verspricht. Was die eventuelle Koordinierung der beiden vorliegenden Entwürfe anlangt, so müsse er darauf bestehen, daß diese Arbeit nicht außerhalb des Ausschusses erfolge, da die deutsche Delegation nicht in Opposition zu einem Entwurf gebracht werden solle, der bereits die Stimmen einer überwiegenden Mehrheit auf sich vereinige.

Deutscher Reichstag.

Berlin, 25. März.

Ein Gesetzentwurf über die Prüfung der Verfassungsmäßigkeit von Vorschriften des Reichsrechts wird dem Reichsausschuß überwiesen. An den Haushaltsausschuß geht eine zweite Ergänzung zum Haushaltsplan für 1927, die neue Beamtenstellen im Bereich der Steuerverwaltung anordnet, damit die Finanzämter ihre Arbeiten erledigen können. Es handelt sich um insgesamt 2110 Beamte. Die zweite Lesung des Haushalts des Reichsausschusses wird daraufhin fortgesetzt.

Abg. Dietrich-Franken (Natso.) erklärt, es sei bezeichnend, daß man sich über alle möglichen Kanalprobleme unterhalte und alles angestrebt werde, was die Verhältnisse bei der Reichsbahn und das Reichsbahngesetz betreffe.

Abg. Gied (Soz.) fordert, man solle nun endlich Ernst machen mit der Hilfe für den deutschen Rhein. Für die große Verkehrsstraße gelte viel zu wenig, deshalb zeige sich in den Rheinhäfen ein Rückgang des Güterumschlags bis zu 58 Prozent. Ein wahrer Patriot müsse dafür eintreten, daß gerade von diesen Gebieten, die nach dem verlorenen Weltkrieg die Hauptlast des Abwehrkampfes zu tragen hätten, die Wirtschaftskatastrophe ferngehalten werde, die sich jetzt zeige. Die Hauptschuld treffe die Tarifpolitik der Reichsbahn.

Abg. Krenkel (Dntk.) bei den Gewerbetreibenden rufe es große Verstimmlung hervor, daß die Ladenpächter auf dem Gelände der Reichsbahn sich an die Ladenschließbestimmungen nicht zu halten brauchen. Der Redner begründet Anträge zur Förderung der Industrie.

Abg. Groß (Ztr.) wendet sich gegen die Anregung, das Verkehrsministerium mit dem Wirtschaftsministerium zu verschmelzen. Die Streichungen bei den Kanalbauten seien bedauerlich, besonders bei den Projekten im Westen. Mit Rücksicht auf die große Arbeitslosigkeit sei die Fortsetzung der Bauten zu wünschen.

Abg. Schulz (Dem.) verlangt, daß die Ueberschüsse der Reichsbahn zur Verbesserung der Personalverhältnisse oder zu Tarifermäßigungen verwendet werden. Er bekämpft die Absicht der Reichsbahn, die bestehenden Fahrpreiserhöhungen, z. B. für Jugendfahrten, wieder aufzuheben und befürwortet Wiedereinführung der Kilometerpreise, Gradtermäßigungen für Umzüge von Siedlern, Einstellung des Beamtenabbaus, Verkürzung der übermäßigen Dienstzeit und Verlängerung des Urlaubs.

Reichsverkehrsminister Dr. Koch:

Suspensionen werden weder der Luft- noch der Seeschifffahrt à fonds perdu gegeben. Stenemittel dürfen nicht Einzelunternehmen zugute kommen, die unter Umständen „faul“ sind. Die Luftfahrt aber wird gefördert in der Weise, daß den Leistungen des Reichs Gegenleistungen der Industrie gegenüberstehen. Auch die deutsche Handelsflotte ist im Gegensatz zu anderen Ländern im wesentlichen auf sich selbst angewiesen.

Eine ganze Reihe von Wünschen und Beschwerden werden auch von der Reichsbahn anerkannt, können aber wegen der Reparationslasten von ihr nicht berücksichtigt werden. Für die Wünsche des Personals werde ich eintreten, ebenso für die Berücksichtigung kleinerer Firmen und Handwerker bei Vergabe von Aufträgen. Die Ausnahmetarife für die Jugend werden nicht aufgehoben. Lohn- und Gehaltssteigerungen sind notwendig, aber die Reichsbahn hat keine Reserven, um sie zu decken.

Abg. Körner (Dntk.) wünscht Unterstützung des Zepplin-Luftschiffbaus in Ludwigsbafen. Man könne nicht verstehen, daß das Reich Zepplins leer ausgehe, wenn der Flugzeugbau mit großen Summen unterstützt werde.

Damit schließt die Aussprache. Der Haushalt selbst wird in der Fassung angenommen, wie ihn die Ausschüsse beschlossen haben. Neu eingefügt werden auf Antrag der Regierungsparteien 50 000 Mark für Vorarbeiten zum Bau von Rheindräusen in Ludwigsbafen, Speyer und Mainz. Abgelehnt wird ein demokratisch-sozialdemokratischer Antrag, 2 Millionen für den Zepplinbau zu bewilligen.

Anschließend wird der Etat des Reichstages genehmigt, dann verläßt sich das Haus.

Handelsteil.

Berlin, 25. März.

Devisenmarkt.

	24. März	25. März		24. März	25. März
Neu York	42.81 1/2	42.91 1/2	London	20.438	20.443
Paris	168.48	168.43	Paris	16.48 1/2	16.48 1/2
Brüssel	68.48 1/2	68.49 1/2	Schweiz	80.93 1/2	81.00
Italien	19.37 1/2	19.39 1/2	D.-Osterr.	59.21	59.23

— Tendenz. Die anfangs feste Haltung Spaniens ließ nach, auch Mailand lag schwächer. Die Mark weiter fest.

— Effektenmarkt. An der heutigen Börse konnten die meisten Werte leichte Kursverbesserungen verbuchen. Am Rentenmarkt blieb es sehr still.

— Produktenmarkt. Es wurden gezahlt für 100 Rg.: Weizen märz. 26.00—26.90, Roggen märz. 24.50—25.00, Sommergerste 19.20 bis 20.50, Sommergerste 21.40—21.50, Hafer 19.50—20.70, Mais 17.80—18.00, Weizenmehl 34.50—36.50, Roggenmehl 33.00—35.00, Weizenkleie 15.25, Roggenkleie 15.00.

Frankfurt a. M., 25. März.

— Devisenmarkt. Mailand etwas schwächer, sonst keine wesentliche Veränderung.

— Effektenmarkt. Die Börse eröffnete etwas fester, doch konnte sie sich nicht ganz behaupten. Am Anleihemarkt nur ganz geringe Umsätze.

— Produktenmarkt. Es wurden gezahlt für 100 Rg.: Weizen 28.25, Roggen 26.50—26.75, Sommergerste 25.50—27.00, Hafer (inländ.) 22.00—22.50, Mais (gelb) 18.00, Weizenmehl 39.50 bis 40.00, Roggenmehl 36.50—36.75, Weizenkleie 14.25, Roggenkleie 14.50—14.75.

— Mannheimer Schlachtviehmarkt. Auftrieb: 20 Kälber, 10 Schafe, 90 Schweine, 1100 Ferkel und Läufer. Für 50 Rg. Lebendgewicht wurden gezahlt: Kälber 62—78, Schafe 35—46, Schweine 58—62, Ferkel 14—28 und Läufer 30—36 Reichsmark.

Aus aller Welt.

— Tödlicher Fahrwerksunfall. Bei Barnstedt scheuten die Pferde eines mit sechs Personen besetzten Fuhrwerks. Die Insassen, die von einer Konfirmationsfeier zurückkehrten, suchten sich durch Abspringen zu retten. Dabei erlitten eine Frau und ein Ehepaar so schwere Verletzungen, daß sie kurze Zeit darauf starben. Der einen Frau waren bei dem Sturz die Daarnadeln in die Schädeldecke gedrungen.

— Schultreiß. In Schwedt a. d. Oder hat ein Schultreiß eingelegt. Die Stadtverordneten hatten vor einer Woche das Gymnasium in die Räume der Mädchenschule zu verlegen beschlossen, weil die jetzigen Räume des Gymnasiums für den Schulbetrieb nicht ausreichen. Da das Gebäude der Volksschule aber neuzeitlicher und besser ist als die jetzigen Gymnasiumsräume, so sind die Eltern der Volksschülerinnen mit dem Tausch nicht einverstanden, weil sie für die Gesundheit ihrer Kinder fürchten. Um ihrem Protest mehr Nachdruck zu verleihen, haben die Eltern die Kinder vom Schulbesuch ferngehalten. Der Schulbetrieb ruht vollständig. Etwa 450 Kinder sind von dem Schultreiß betroffen. Der Minister ist von dem Streik durch ein Telegramm benachrichtigt worden. Der Streik soll vorläufig einen Tag dauern, wenn nötig aber für längere Zeit wiederholt werden.

Die Vertragsverhandlungen mit Frankreich.

Das strittige Weincontingent.

Der „Petit Parisien“ glaubt zu wissen, daß die Verhandlungen, die zwischen der deutschen und der französischen Wirtschaftsdelegation seit einigen Tagen über die Umgestaltung des Handelsprovisoriums geführt werden, auf Schwierigkeiten gestoßen sind, weil deutscherseits gegen das bewilligte Einfuhrcontingent für Weine für April und Mai ein zu hoher Preis gefordert werde. Die Deutschen verlangen ein Contingent an chemischen Produkten, das genügen würde, Frankreich auf Jahre hinaus zum Schaden seiner eigenen Farbenindustrie zu versorgen. Wenn die deutsche Wirtschaftsdelegation ihre Forderungen nicht auf ein bescheidenes Maß zurückföhre, dann wäre es wohl, so fügt das Blatt hinzu, das klügste, das Handelsprovisorium, das am 31. Mai abläuft, sofort zu kündigen.

Aus dem Barmat-Prozeß.

Die Vernehmung des Reichspostministers. Die heutigen Verhandlungen im Barmat-Prozeß wurden mit der Vernehmung des Reichspostministers begonnen, der auf Grund eines Kabinettsbeschlusses Aussagegenehmigung erhalten hatte.

Dr. Schäffl, der zu hiesigen Zeiten Staatssekretär der Reichspost war, äußerte sich zunächst dahin, daß grundsätzlich daran festgehalten werden sei, diejenigen Gelder, die in Barmat aufgenommen wurden, auch der bayerischen Wirtschaft zur Verfügung zu stellen. Der Minister erklärte dann weiter, im Mai 1924 habe Dr. Höfle ihm die Bitte vorgebracht, für das besetzte Gebiet Mittel zur Verfügung zu stellen, weil Berlin in augenblicklicher Geldverlegenheit sei und die Gelder für das besetzte Gebiet dringend benötigt würden. Er habe unter der Voraussetzung der Hingabe der üblichen Sicherheiten zugestimmt. Höfle habe ihm die Unterlagen für die Kredite zugesandt. Entscheidend sei für ihn gewesen die unbedingte Bürgschaft der Preussischen Seehandlung.

Letzte Nachrichten.

Kohnzinsbesprechungen mit der Reichsbahn.

Berlin, 25. März. Heute haben in der Hauptverwaltung der Deutschen Reichsbahngesellschaft mit den am Kohnzins beteiligten Gewerkschaften über die Kündigung der Lohn- und Arbeitszeitbestimmungen weitere Besprechungen stattgefunden. Die Besprechungen werden Mitte nächster Woche fortgesetzt werden.

Die Arbeitgeberverbände zum Arbeitszeitnotgesetz.

Berlin, 25. März. Die Vereinigung deutscher Arbeitgeberverbände veröffentlichte anlässlich der Beendigung der Reichsratsberatungen über das Arbeitszeitnotgesetz eine Erklärung, in der sie zunächst darauf hinweist, daß sie bereits im vergangenen November grundsätzlich ihre Bedenken gegenüber dem Plan einer plötzlichen Abänderung des geltenden Arbeitszeitgesetzes zum Ausdruck gebracht habe. Nunmehr macht die Vereinigung in umfassender Form gegen die technischen Einzelheiten des Entwurfs Bedenken geltend, die sie damit begründet, daß die rechtlichen Bestimmungen des Entwurfs zur völligen Uneinheitlichkeit und Unübersichtlichkeit des deutschen Arbeitsrechts zum Schaden der Rechtssicherheit.

Die Lage in Shanghai und Kantung.

London, 25. März. Der Sonderberichterstatter des „Daily Telegraph“ meldet aus Shanghai: Der Bau einer inneren Verteidigungslinie zum Schutz der internationalen Niederlassung hat begonnen. Man erwartet, daß die wirkliche Belagerung bald begonnen wird. Im übrigen hat die unklare Erklärung Lord Desboroughs im Oberhaus von der Möglichkeit einer Abmachung mit Japan über Shanghai entsprechend dem Hankau-Abkommen in englischen Kreisen in Shanghai große Erregung verursacht. Man besorgt, daß diese Andeutung der Meinung der Regierung entspricht und weist darauf hin, daß Japan in der Situation keine Stellung mehr habe und daß alle Verhandlungen selbst wenn Fischen als

Preussischer Landtag.

Berlin, 25.

Erster Gegenstand der Tagesordnung ist die erste Lesung der Novelle zum preussischen Ausführungsgesetz zum Reichsgesetz, die im wesentlichen eine Verlängerung des bisherigen Standes angesichts der ungeklärten Lage beim Reichsfinanzhaushalt bringt. Es entspinnt sich darüber eine unwesentliche Debatte, aus der dann die Aussprache zum Innere.

Abg. Dr. Schwering (Ztr.) bemerkt, daß die in Preußen zu verzeichnende Verhinderung ein weiterer Beweis der Festigung der Republik sei, zu der das Zentrum durch seine Beteiligung an Reichs- und Staatsregierungen wesentlich beigetragen habe. Was die Behauptungen der Opposition angeht, daß Reich und Preußen ein gespanntes Verhältnis bestünde, man durchaus Sebering zustimmen, wenn er sagt, daß die Verfassung der Weimarer Verfassung so ist, daß ein Zusammenstoß durchaus möglich ist, auch wenn die verschiedenen Parteien an der Regierungsbildung beteiligt sind. Die Verhältnisse seien keineswegs so, daß das Zentrum sich für die Erklärung für Wilhelm II. hatte seinzeit in der preussischen Volksfreiwillich das Exil aufgelacht und sich über dem Wohl der ehemaligen Herrscher steht das deutsche Volk.

Abg. Schwent-Oberhausen (Wirtsch.) kritisiert die Politik des Ministers. Unverständlich sei es, daß man Aufhebungs machte über die Frage, ob die Familie des Kaisers Deutschland komme. Man dürfe einem Staatsbürger nicht abersinnen, das jedem anderen zuzuführen.

Dann verläßt sich das Haus.

Der Rauhheimer Mordprozeß.

Die weiteren Zeugenvernehmungen.

In der neuen Sitzung begann das Gericht mit der Vernehmung des Zeugen Wilhelm Hupfeld in Bad Nauheim, bei dem der Angeklagte Schwing zurzeit der Tat als Gast in Stellung war. Der Zeuge machte einige Aussagen über den Charakter Schwings.

Landgerichtsrat Keller-Gieken, der die Protokolle der Voruntersuchung vorzunehmen hatte und wegen dieser Protokollführung verschiedentlich angegriffen wurde, äußerte sich über das Zustandekommen der Protokolle sich von den Aussagen der Zeugen Eitzen gemacht. Resultat dann diktiert. Die Stellen in dem Protokoll vom 6. August, die bestimmte Aussagen gegen Heinz enthielten, Schwing aus freien Stücken erzählt. Er habe bei der Vernehmung den Eindruck gehabt, daß Schwing die Wahrheit sage und daß er körperlich und geistig frisch sei.

Dann kam einer der Hauptbelastungszeugen für Karl Schmidt (Halschuh) zur Vernehmung. Nach Aussagen lernte er Heinz im August 1920 kennen. Damals Schriftführer des Jungdeutschen Ordens. Zur Zeit wurde er auch mit Salomon bekannt. 1920 sei

Die Gründung eines namenlosen Verbandes.

durch Heinz erfolgt, der später den Namen Nationalsozialist kam. Im September 1920 sei der Anschluß der Organisation Ehrhardt erfolgt. Die Ehrhardt-Organisation sei der Zeuge als Organisation C. Als Ziel der Organisation gabe der Zeuge den Sturz der Republik an. Eine Sitzung, vor allem ein Fernparagraf, habe nicht stattgefunden. Aber es sei gesagt worden, Verräter müßten zum Tode gebracht werden.

Die Aussagen des Zeugen sind überaus wertvoll und Vermutungen. Der Verteidiger Rechtsanwalt stellte daher den Antrag, den Zeugen Schmidt zu unterwerfen, er nicht durch Katalogismus durchaus unzuverlässig ist. Darauf erklärte der Staatsanwalt: „Wenn dieser von dem Verteidiger gestellt wird, beantrage ich den Zustand von Heinz zu unterwerfen.“

Es erging dann Gerichtsbeschluss, daß als Sachverständiger Medizinalrat Schäfer über seine Beobachtungen des Angeklagten Heinz in der Untersuchungsanstalt ein Gutachten abzugeben soll.

Der Zeuge Runo Enders-Albin machte wichtige Aussagen über den Charakter Schmidts. Er berichtet, daß Raskain geschminkt habe und sich unzuverlässig gezeigt habe.

„Das festliche Frankfurt“.

Anlässlich der diesjährigen Frühjahrsmesse finden Zeit vom 27. bis 30. März Frankfurter Frühjahrsmesse statt, die bezwecken, die zur Messe hierherkommenden Gäste und Fremden zu veranlassen, nicht nur die Messe selbst, sondern auch die innere Stadt und besonders die Geschäftsviertel zu besuchen und damit den Verkehr zu heben. Die Veranstaltung wird auch viele Besucher, die nicht von der Messe ankommen, veranlassen, nach Frankfurt zu kommen, um diesen soll sich ein angenehmes Bild von Frankfurt im Gedächtnis einprägen. An diesen Tagen finden Sonderveranstaltungen, festliche Dekoration der Schaufenster, Reflektoren, von Geschäftsfassaden usw. statt. Am Sonntag erfolgt eine Ausstellung der Geschäftswagen. Festliche Konzerte, Vorstellungen in den Theatern und sonstige Veranstaltungen geben den Tagen ein besonderes Gepräge.

Möbelschau auf der Messe.

Für die Frühjahrsmesse, die am 27. März ihren Anfang nimmt und bis zum 30. dauert, ist auch eine Möbelschau gegeben. Die mächtige Möbelschau ist wie zu den größten Messen wieder bis auf den letzten Platz besetzt. Über 100 Firmen haben sich angemeldet, wobei noch in der Nachbarn gezogen werden muß, daß Büromöbel, die hier vertreten waren, sich diesmal der Sonderausstellung Bürotechnik angeschlossen haben und daß außerdem eine Reihe von Möbelfirmen, in einem Konnex mit der Ausstellung „Die neue Wohnung und ihr Innenanbau“ in der Frankfurter Festhalle ausstellen. Dieser starke Anlaß erkennen, daß für die Herbstmesse Maßnahmen getroffen werden müssen, um alle Ausstellungsfreundigen der Branche befriedigend unterbringen zu können.

Aus Nah und Fern.

Lozales.

Hochheim am Main, den 26. März 1927.

—r. Meisterprüfung. Der Schuhmachergeselle Wilhelm Hofmann dahier hat am vergangenen Donnerstag an der Handwerkskammer in Wiesbaden die Meisterprüfung bestanden. Wir gratulieren!

Die Arbeit der Nassauischen Landesbank im Jahre 1926.
Die Nassauische Landesbank bewilligte im Jahre 1926 der Nassauischen Bevölkerung 4842 Hypotheken im Gesamtbetrag von 20,0 Mill. Mk. gegenüber 2212 Hypotheken im Jahre 1925 von 7,4 Mill. Mk. in den beiden Vorjahren zusammen 85 Prozent der bewilligten Hypothekendarlehen lagen unter der Grenze von 5000.—, ein Beweis dafür, daß die Landesbank in erster Linie kleinere Darlehen bereitstellte. An Gemeinden des Nassauischen Bezirks stellte sie 336 Darlehen in Höhe von 16,8 Mill. Mk. zur Verfügung gegenüber 97 Darlehen im Betrage von 4,1 Mill. Mk. bis Ende 1925. Mit Hilfe dieser Darlehen wurden von den Gemeinden viele Straßen- und Wohnungsbauten, außerdem der Bau von 53 Wasserleitungen, 3 Elektrizitätswerken, 18 Kirchen und Schulen, 15 Kanalisierungsanlagen durchgeführt. Daneben gewährte die Bank an Gemeinden 221 Kredite im Betrage von 9,27 Mill. Mk. die von den Gemeinden in ähnlicher Weise wie die Darlehen verwandt wurden. Insgesamt bezifferte sich also die Summe der Hypotheken, Gemeindegeldentlehen und Kredite auf 46,8 Mill. Mk. gegenüber 17,8 Mill. Mk. in den beiden Vorjahren zusammen. Die Nassauische Landesbank stellte außerdem dem Nassauischen Handwerk zur Behebung der wirtschaftlichen Notlage 1 Mill. Mk. aus eigenen Mitteln zur Verfügung. Die gewaltige Leistung der Nassauischen Landesbank war nur möglich durch vermehrten Eingang von Spareinlagen und guten Abzug ihrer Schuldverschreibungen. Die Spareinlagen erhöht sich von 20,3 Mill. Mk. Ende 1925 auf 37,4 Mill. Mk. Ende 1926 (inzwischen ist der Spareinlagenbestand bereits auf 42 Mill. Mk. gestiegen.) Die Anzahl der Spartonten vermehrte sich von 38 528 Ende 1925 auf 64 300 Ende 1926. Der Spareinlagenbestand der Nassauischen Sparkasse ist bedeutend schneller gewachsen als der Bestand der preussischen Sparkassen. Während die Nassauische Sparkasse Ende 1926 schon wieder 25 Prozent ihres Vortriegeinlagenbestandes eingeholt hat, liegt die entsprechende Prozentziffer bei den preussischen Sparkassen bei 16 Prozent. Weiter war die Landesbank im vergangenen Jahre in der Lage, 13,7 Mill. Mk. Goldhypothekendarlehen und 8,7 Mill. Mk. Goldkommunalanleihe abzuschließen, ein neuer Beweis für das wachsende Interesse, das die Nassauische Bevölkerung den Werten des angestammten Institutes entgegenbringt.

Ein glücklicher Gedanke war es, Fleischbrühe in konzentrierter trockener Form herzustellen, wie wir sie in den beliebten Maggi's Fleischbrühwürfeln haben. Nun braucht die Hausfrau nicht mehr stundenlang das frische Fleisch der Fleischbrühe wegen auszutochen. Denn Maggi's Fleischbrühwürfel, die mit bestem Fleischextrakt und feinen Gemüseauszügen hergestellt sind, ergeben, nach Vorrichtung in kochendem Wasser aufgelöst, sofort vorzügliche Fleischbrühe zum Trinken und Kochen. Der Name Maggi und die gelbrote Packung bürgen jederzeit für Qualität.

Sonntagsworte.

Salare-Sonntag! Mitten in den ersten Wochen der heiligen Fastenzeit der Begriff der Freude! Wie vereinbart sich das? Ist das nicht gewissermaßen ein Widerspruch, könnte man fragen.

O, ganz und gar nicht! Der geduldige Kreuzträger von Nazareth, der große Selbstverleugner, der Mann der unsäglichen Schmerzen, der unsäglichen Pein, hat Ungeheures gelitten, Unermessliches ertragen. Gelitten und getragen für uns, die wir Erlösung brauchen. Er hat die größte Liebesart aller Zeiten verwirklicht und damit das Kreuz zum Wahrzeichen gemacht für die ganze Menschheit. Das erschütternde Drama von Golgatha hat das Kreuz, das ebendieses als ein Zeichen der Schmach angesehen wurde, zum höchsten Symbol der Ehre erhoben, zum Segenszeichen, zum Symbol der Glorie, zum Symbol des höchsten Triumphes. Und wie unendlich glorievoll hat sich seit diesem Tage, da der Heiland sein Leben für die Menschheit dahingab, das Wort vom königlichen Weg des Kreuzes überall erfüllt. Wir, die wir uns Kinder Gottes nennen, wir sollen nicht stolz sein auf diese größte Liebesart aller Zeiten, auf den unendlichen Triumph des Kreuzes in der Welt!

Er, der große Leidensteiger der Menschheit, hat durch seine Schmerzen ohnegleichen, durch seine bittere Verlassenheit, aus grenzenloser Erbarmung mit der leidenden Menschheit offen, die an ihn glauben, einen Seelenfrieden geschenkt, wie keine Macht sonst in der Welt geben kann. Das Zeichen seines heiligen Kreuzes hat den Weg gefunden bis in die letzte Hütte, auf daß wir stets wieder vor Augen haben, welche Ströme von Gnade er uns durch seine große Liebesart verdient hat.

Des Heilandes Kreuz ist zur Gipfelhöhe der Entwicklung des Menschengeschlechtes geworden. Noch heute gehen von diesem Kreuze, dem wir alles verdanken, die unermesslichen Segenströme der großen, edlen, vergeißenden Liebe aus. Durch das Kreuz ist uns Jesus zu unserem höchsten Heile geworden, im Leben und im Sterben. Dessen stolz zu sein, das ist das Anrecht aller, die ihm in Treue und heiliger Verehrung dienen.

Was ist Glücksspiel?

Die in letzter Zeit zahlreich aufgestellten Bajazzo-Spielautomaten sind verschiedentlich als Glücksspiel angesprochen worden. Was ist nun eigentlich ein Glücksspiel?

Nach einem Erlaß des preussischen Innenministers sollen zwischen einem Glücksspiel und einem Glücksspielsspiel folgende Merkmale unterschieden werden: Ein Glücksspiel liegt dann vor, wenn die Entscheidung über Gewinn oder Verlust ausschließlich oder wesentlich vom Zufall abhängt. Für diese Feststellung ist der allgemeine Charakter des Spieles maßgebend, den es unter den Verhältnissen, unter denen es gespielt wird, und nach Absicht des Veranstalters haben soll. Es kann daher ein Spiel, das sich von Spieltun abhebt, als Glücksspielsspiel dargestellt, zum Glücksspiel werden, wenn es Spieluntunigen angeboten und von diesen gespielt wird. Entscheidend bleibt, ob das Publikum, dem das Spiel angeboten wird, in seinem überwiegenden Teil diejenige Geschicklichkeit besitzt, die notwendig ist, um die Gewinnaussichten zu bestimmen oder wesentlich zu beeinflussen.

Neben den Spielunternehmern im engeren Sinne wird das gewerbmäßige Glücksspiel in letzter Zeit vor allem auch durch die Aufstellung von Geldspielautomaten betrieben, die sich vor allem in Lokalen befinden, die von den minderbemittelten Kreisen der Bevölkerung besucht werden. Auch hier handelt es sich in der Regel um Glücksspiele.

* **Wettervorhersage für Sonntag, 27. März.** Meist heiter, vielfach bewölkt, sonst unverändert.

* **Beamtenernennungen und -versetzungen im besetzten rheinischen Gebiet.** Die Bestimmungen in den Verordnungen Nr. 29 und 54 der Rheinlandkommission über die Ernennung oder Versetzung von Beamten im besetzten rheinischen Gebiet sind durch entsprechende Bestimmungen in der Verordnung Nr. 308 der Interalliierten Rheinlandkommission aufgehoben bzw. ersetzt worden. Wie der Amtliche Preussische Pressebericht einem hierzu ergangenen Rundschreiben des preussischen Landwirtschaftsministers entnimmt, ist hiernach bei der Ernennung oder Versetzung von Beamten, soweit die Verwaltung des Landwirtschaftsministers in Betracht kommt, eine Anzeige an die Befehlungsbehörde nicht mehr erforderlich.

* **Die Entschädigungsansprüche wegen des Eisenbahnunglücks im polnischen Korridor.** Am 1. Mai verjähren Ansprüche Geschädigter an die polnische Regierung wegen des Eisenbahnunglücks im polnischen Korridor. Um der Verjährung vorzubeugen, müssen Geschädigte vor dem genannten Termin Klage gegen die polnische Regierung erheben. Nähere Auskunft erteilt das Reichsverkehrsministerium. Zurzeit ist bereits ein Prozeß eines Geschädigten gegen die polnische Regierung im Gange, der eine grundsätzliche Entscheidung bringen dürfte. Der Vorschlag der deutschen Regierung, den Geschädigten gegenüber auf einen Verjährungseinkauf bis zur Entscheidung dieses Prozesses zu verzichten, ist von der polnischen Regierung abgelehnt worden.

Modenschau. Es wird sehr interessant sein, auf der Modenschau der Firma Lindemann & Co. A. G. am Montag, den 28. und Dienstag, den 29. März im Palmen-Garten die Vorführungsart der vier ausländischen Königinnen mit der der Deutschen Mannequins zu vergleichen. Wohl zu bemerken, die Damen sind nicht als schöne Mannequins ausgesucht, sondern als beste, genau wie die Deutsche Königin, Hilde Zimmermann. Die Engländerinnen und Französinen führen in vornehmer, ruhiger, sachlicher Form vor, die Wienerin ist schon etwas freier, während die ungarische Königin ihrem Paprika-Temperament freien Lauf läßt und in ungezwungener Weise mitten in der Vorführung ein paar Charleston-Schritte bringt und durch ihre graziosen Capricen das Publikum entzückt.

Jahres-Summe im Eigenheim
Nach 16 1/2 Millionen Mark
billiges Baugeld zu nur 5% Zins

wurden von der Bauparlasse der Gemeinschaft der Freunde, Lustort Wüstenrot, in knapp zwei Jahren an 1022 Bauparlare zum Bau von Eigenheimen und gemeinnützigen Bauten vergeben. Wer nach einem Eigenheim strebt, verlange alle Unterlagen. Sofortige Darlehen werden nicht gegeben. Diesbezügliche Anfragen zwecklos. Die Gemeinschaft der Freunde ist die erste, älteste, leistungsfähigste und kapitalstärkste Bauparlasse Deutschlands.

Amtliche Bekanntmachungen der Stadt Hochheim.

Am Montag, den 28. März ds. Jrs. vormittags 11 Uhr werden am Städtischen Elektrizitätswerk hier nachverzeichnete Gegenstände und Materialien öffentlich meistbietend versteigert:

- 6 Stück leere Eisauf Holz,
- 16 „ abgefaule Masten,
- 25 „ verschiedene Risten teilweise mit Holzwohle,
- 3 „ Holzgestelle,
- 1 „ gebrauchter Gummistreifen 12 Mtr. lang 10 cm. breit,

Eine Partie Kuchholz, Bretter und dergl. ca 150 kg. blanke Kupferabfälle und Kupferdraht, ca 3 Zentner Bleistamm.
Hochheim a. M., den 25. März 1927.
Der Magistrat: Arbäcker.

Betrifft: Straßenperierung.
Nach Mitteilung des Stadtratsamts Wiesbaden wird die Straße Hochheim a. M. — Flörsheim wegen vorzunehmender Bauarbeiten für die Zeit vom 1. April bis 23. April 1927 für den gesamten Fahrverkehr gesperrt. Umleitung des Verkehrs über Hochheim a. M. — Wiesbaden — Flörsheim und umgekehrt.
Hochheim a. M., den 25. März 1927.
Die Polizeiverwaltung: Arbäcker.

Betrifft: Waisenrente.
Die Rentenempfänger der Waisenrente oder des Kinderzuschusses von über 15 Jahren alten Kindern werden darauf aufmerksam gemacht, daß die Landesversicherungsanstalt von den Empfängern halbjährlich (März und September jedes Jahres) die Beibringung folgender Bescheinigungen fordert:

1.) Bei Lehrverhältnissen einfache Bescheinigung des Lehrherrn, daß das Lehrverhältnis zur Zeit noch fort-dauert.

2.) Bei Schulausbildung einfache Bescheinigung der Schulleitung über die Fortdauer des Schulbesuches.

Das Rentenzeichen auf dem Rentenbescheid ist stets anzugeben.

Die Rentenzahlungen werden seitens der Landesversicherungsanstalt eingestellt, wenn die verlangten Bescheinigungen nicht rechtzeitig eingegeben.

Hochheim am Main, den 25. März 1927.
Der Bürgermeister: Arbäcker.

Das Finanzamt Wiesbaden teilt mit, daß eine große Anzahl Steuererklärungen zur festgesetzten Zeit (15. März 1927) nicht eingegangen seien. Es weist daraufhin, daß in allen diesen Fällen die gesetzlich vorgeschriebene Strafe zur Anwendung kommen muß.

Einrichtung einer Postagentur. Am 1. April wird in Flörsheim (Kr. Wiesbaden) eine Postagentur mit einem hiesigen Betrieb eingerichtet werden.

1. März. Das Fest der Silbernen Hochzeit lernen hier selbst die Eheleute J. Ph. Müller und Mag. Lena, geb. Körtel (die Ehefrau stammt aus Flörsheim), mehrere herzlichste Gratulation!

Flörsheim am Main, den 26. März 1927.

Kirchenchor „Cäcilia“ Flörsheim. Am Sonntag Abend fand eine Wiederholung des Festspiels der hl. Elisabeth im Gesellenhaus statt. Nach der durchweg sehr günstig beurteilten Aufführung am letzten Sonntag kann jeder, wenn der Besuch wärmstens empfohlen werden. Der überaus starke Besuch hat gezeigt, daß hier in Flörsheim ein Verständnis für Kunst herrscht, zumal für solche kirchl. Kunst wie dieses Oratorium. Man darf wohl erwarten, daß auch am nächsten Sonntag ein reicher Besuch zu verzeichnen ist, zumal von unseren Katholiken. Für bessere Pflege der Veranstaltung wird Sorge getragen, sowie dafür, daß alles Störende vermieden wird. Die Plätze sind nummeriert. Im übrigen verweisen wir auf das Inserat.

Müllersheim. Eine blutige Familien-schicksal (Tag 2). Der 65-jährige H. aus Müllersheim gab mittags in der Kirche eine kurze Auseinandersetzung mit seiner Frau einen und ich überließ mich auf diese ab und verlor sie am Kopf schwer. Als die Hausbewohner herbeieilten, flüchtete er, konnte jedoch auf der Straße eingeholt werden. Als man ihn stellte, zeigte er sich ebenfalls einen Schuß in den Kopf bei. Die beiden Schwerverletzten wurden in das Städtische Krankenhaus in Mainz verbracht.

Wächtersbach. (Schadenfeuer in Wächtersbach.) Während der Vorstellung der Konfirmanden in der hiesigen Stadtkirche brach in einem der Kirchbenachbarten, der Stadt Wächtersbach gehörigen Gebäude ein Kaminbrand aus, der aber größere Ausdehnung annahm und nur schwer zu löschen war. In der Kirche kam es beim Erlöschen des Feueralarms zu einer nicht geringen Aufregung. Eine allgemeine Panik wurde jedoch durch besonnenen Kirchenbesucher unterbunden. Der Gebäudeschaden ist beträchtlich.

Limburg. (Im Streit erstickt.) Im Verlaufe einer Wirtshausstimmung gerieten in Groß-Maischeid mehrere junge Männer derart aneinander, daß einer der Beteiligten so schwer verletzt wurde, daß er bald darauf im Krankenhaus seinen Verletzungen erlag.

Kassel. (Aufdeckung alter Grotten in der Kassele Aue.) Bei den Ausschleissungsarbeiten in der Mitte des Kasseleins wurden dieser Tage Fundamentierungsarbeiten freigelegt. Sie reichen etwa 1/2 bis 1 Meter in den Untergrund hinein und zeigen einen sehr harten Mörtel. Es scheint sich um die Funde von Grotten zu handeln, die dort einmal in der Zeit der Romantik angelegt, aber bald in Verfall gerieten und abgetragen wurden. Man darf annehmen, daß sie noch auf der östlichen Hälfte des Bassins ein Gegenstand hatten, das aber völlig unterging.

Heidesheim. (Neues Ortswappen.) Die Gemeinde hat nach mehrerlei Beratungen die Frage des Ortswappens gelöst. Nach einem Vortrag des Archivdirektors Dr. Dietrich aus Darmstadt einigte man sich auf den vom Staatsarchiv ausgearbeiteten Vorschlag. Danach wird das neue Ortswappen dem Schildebild des alten Heidesheimer Gerichtssiegels entnommen werden und einen silbernen Ring mit vier nach innen zeigenden Dornen und silbernen Kreuz belegen in roten Felde zeigen. Die Genehmigung des Hessischen Ministeriums des Innern wird noch eingeholt werden.

Heppenheim. (Starkenburger Wintereisung.) Am kommenden Sonntag findet hier die diesjährige Haupttagung des Starkenburger Wintervereins unter dem Vorsitz des Landwirtschaftsleiters Dr. Schül statt.

Mainz. (Erwischter D-Zug-Dieb.) Ein Reisender des D-Zuges Wien-Ostende meldete am Mittwoch in Mainz-Mastell dem Bahnhofsaufsichtsbeamten, daß ihm seine Reisetasche mit namhaftem Geldbetrag entwendet worden sei. Da der kurze Zugaufenthalt eingehende Nachforschungen nicht zuließ, wurde der Bahnhof Wiesbaden verständigt. Bei der Ankunft des Zuges vorstellte fanden bereits Bahnpolizei- und Polizeibeamte am Bahnsteig zur Aufnahme der Untersuchung bereit, denen es auch gelang, den in einem Bett des Schlafwagens versteckten Dieb festzunehmen und seiner Weiterführung zuzuführen. Es handelt sich um einen internationalen D-Zug-Dieb.

Darmstadt. (Beschlüsse des heffischen Finanzanschlusses.) Der Finanzanschuß des heffischen Landtages beriet zuletzt die Regierungsvorlage über die Verschmelzung des Finanzgesetzes von 1926 auf die ersten drei Monate des Finanzjahres 1927. Die Vorlage wurde mit allen gegen drei Stimmen genehmigt. Es folgte die Beratung der Vorlage über das Steuervorauszahlungs-gesetz. Diese Vorlage wurde schließlich mit folgenden Änderungen angenommen: Die Vorauszahlung der Sondergebäudesteuer erhöht sich um 1/2 v. H. des nach Satz 1 sich ergebenden Betrags, falls der zu Grund gelegte Steuerwert 7000 Mark übersteigt. Ferner wurde noch eine Entschädigung angenommen, die Regierung zu verschaffen, den Zuschlag zur vorläufigen Sondergebäudesteuer für 1927 auf Antrag bis zur endgültigen Vorlegung zu funden.

Darmstadt. (Genehmigte Lotterien in Hessen.) Der Minister des Innern hat gestattet: Ausziehung anlässlich des Karlsruher Prämienmarktes mit Ziehung am 16. Juni 1927. Im Wege des Losausstossverfahrens: Geldlotterie zugunsten des Umbaus der luth. Kirche in Oberheim, Ziehung am 18. Mai, Geldlotterie zugunsten des Württembergischen Kennvereins Stuttgart, Ziehung 24. Juni, 14. Geldlotterie zugunsten der Wiederherstellung des Heberlinger Münsters, Ziehung 22. April und Offenburger Marktslotterie, Ziehung 12. Mai.

Frankfurt a. M. (Das Archäologische Institut bleibt in Frankfurt.) Die Römisch-Germanische Kommission hat auf Grund eines Angebots des Magistrats der Stadt Frankfurt a. M., für das Archäologische Institut ein besonderes Gebäude zur Verfügung zu stellen, fast einstimmig beschlossen, daß das Archäologische Institut nicht nach Köln verlegt werden soll, sondern weiterhin in Frankfurt verbleibt. Dem Vernehmen nach soll jedoch der Neubau des „Darmstädter Hofes“ als zukünftiges Heim für das Institut nicht in Betracht kommen.

Gleichzeitig wird darauf hingewiesen, daß Sprechstunden beim Finanzamt nur Montags, Dienstags und Freitags vorm. von 8 bis 12 Uhr sind.
Hochheim a. M., den 25. März 1927.
Der Magistrat: Arzbächer.

Vom 1. April 1927 ab wird die monatliche Erhebung der Gebühren für Licht- und Kraftstrom-Entnahme eingeführt und zwar in folgender Weise:
Für den Verbrauchsmonat wird am Ende desselben (erstmalig Ende April 1927) der Zählerstand von Bediensteten des städt. Elektrizitätswerkes abgelesen, der Verbrauch festgestellt und dem Strombezieher mündlich unter Angabe des ungefähren zu zahlenden Betrages einschl. Zählermiete mitgeteilt. Die Rechnung für diesen Verbrauchsmonat wird bei der folgenden Ablesung am Ende des nächsten Monats (erstmalig also Ende Mai) präsentiert und muß dem Ableser sofort gezahlt werden. Erfolgt keine Zahlung aus irgend einem Grunde, auch eventuell, weil der Strombezieher oder eine zur Zahlung befugte oder befähigte Person nicht anwesend war, so wird die Rechnung einige Tage später nochmals vorgezeigt. Für diese nochmalige Vorzeigung ist gleichzeitig mit Zahlung des Rechnungsbetrages eine Ganggebühr von 30 Pf. zu entrichten. Wird auch bei dem nochmaligen Vorzeigen der Rechnungsbetrag nicht bezahlt, so ist der betreffende Ableser unter allen Umständen straffe gehalten, die Leitung sofort abzuschneiden.
Aushändigung der Rechnung gilt als Quittung.
Auch evtl. Reklamationen gegen die Richtigkeit des berechneten Verbrauchs oder gegen Fehler in der Berechnung entbindung nicht von der Zahlungspflicht.
Ein Zähler, der wegen Zahlungssäumigkeit abgeschnitten wurde, darf erst wieder angeschlossen werden, wenn das rückständige Stromgeld einschließlich Gebühren und ein Betrag von 5 RM. als Gebühr für den Wiederanschluß gezahlt sind.

Ausnahmen von dieser Neuregelung der Gelderhebung oder Stundungen, Ratenzahlungen usw. sind nunmehr nicht möglich.
Hochheim a. M., den 18. März 1927.
Der Magistrat: Arzbächer.

Betrifft: Abgabe von Heizstrom.
Es besteht die Absicht, in der nächsten Zeit vom städt. Elektrizitätswerk Strom für Heiz- und Kochzwecke zu einem wesentlich verbilligten Preis, voraussichtlich zu 15 Pf. pro Kilowattstunde, abzugeben. Für den Bezug dieses verbilligten Heizstromes ist ein besonderer Zähler und von diesem bis an die Verbrauchsstelle bezw. den Steder eine besondere Zuleitung erforderlich. Der Zähler wird vom Elektrizitätswerk angebracht und kostet 12 RM. Als Steddose ist ein Modell zu verwenden, das die Benutzung des durch den Heizstromzähler gemessenen Stromes zu anderen, insbesondere zu Beleuchtungs- und Kraftzwecken, ausschließt. Jeder Mißbrauch dieser außerordentlichen Vergünstigung muß natürlich als Stromdiebstahl streng bestraft werden.
Heizstrom kann verwendet werden für elektr. Kochapparate, Zimmerheizungen, Strahlungsöfen und Lampen, Bügeleisen, Brennscheren-Erwärmer, Zigarrenanzünder, Heizluftduschen, Staubsauger, Badesöfen, Warmwasserspeicher, Brottröster und andere Haushaltsapparate, nicht aber für Beleuchtungen, Antrieb von Motoren und Kraftmaschinen, wie Waschmaschinen, Wäschmangeln, Küchenmotoren für Anschluß von Fleischhack, Reib-, Rühr-, Knet-, Messerpuh- und andere kleine Küchenmaschinen, für Ventilatoren, insbesondere auch nicht für Kamineinsätze, die lediglich zur Dekoration dienen und durch gefärbte Lampen Beheizung vortäuschen.
Wer von dieser neuen Einrichtung Gebrauch machen will, möge sich im Rathaus, Zimmer 6 oder im Elektrizitätswerk beim Maschinenmeister melden. Diese Stellen geben jederzeit über alle Fragen Rat und Auskunft.
Hochheim a. M., den 18. März 1927.
Der Magistrat: Arzbächer.

Wochenpielplan			
des Staatstheaters zu Wiesbaden vom 27. bis 29. März			
Sonntag 27.	Großes Haus	Anfang	
Montag 28.	Revue Bei uns	Anfang	
Dienstag 29.	Carmen	Anfang	
	Don Carlos	Anfang	
Sonntag 27.	Kleines Haus	Anfang	
Montag 28.	Das Land im Süden	Anfang	
Dienstag 29.	Der gefällige Thierier	Anfang	
	Madame Bonivard	Anfang	

Kirchliche Nachrichten.
Katholischer Gottesdienst.
4. Fastensonntag (Lätare), den 20. März 1927.
Evangelium: Jesus speist 5000 Mann.
7 Uhr Frühmesse und hl. Osterkommunion für die Jüngsten.
8.30 Uhr Kindergottesdienst. Gemeinschaftliche Kommunion für die zur Entlassung kommenden Knaben und Mädchen.
10 Uhr Hochamt. 5 Uhr Fastenpredigt und Muttergottesandacht, 8 Uhr Versammlung des Arbeitervereins, auch die Familienangehörigen eingeladen sind.
Wochentags:
6.30 Uhr erste hl. Messe, 7.15 Uhr Schulmesse.
Dienstag und Freitag Abend 8 Uhr Fastenandacht.
Besondere Gelegenheit:
Donnerstag 5-7 und nach 8 Uhr wegen des Herz-Jesu-Festes und Freitag 5-7 und nach 8 Uhr für die Frauen und Mädchen. Für Samstag sind die Männer zur hl. Messe eingeladen.
Evangelischer Gottesdienst.
Sonntag Lätare, den 27. März.
Vorm. 10 Uhr Hauptgottesdienst. Predigtthema: Befehl der Verleugnerlichkeit. Matth. 26,57-75. 11.15 Uhr Gottesdienst.
Abends 8 Uhr Familienabend unter Mitwirkung des Kirchen- und Posaunenchores. Musikalische Darbietungen von Einzelpersonen. Lichtbildervorführung: Oberammergau ohne Passionsspiele, 97 Bilder mit erläuterndem Text. Die Gemeinde wird herzlich dazu eingeladen.
In dieser Woche kann wegen amtlicher Behinderung Gottesdienst nicht gehalten werden.

Reiche Abwechslung

in der täglichen Suppe bietet die große Sortenauswahl von MAGGI'S Suppenwürfeln. Es gibt Eier-Kudeln, Reis, Blumenkohl, Ochsenschwanz, Erbsen, Grünkern, Tomaten, Rumpsteak und viele andere.
1 Würfel für 2 Teller Suppe 13 Pf.



Kathol. Kirchenchor „Cäcilia“

Flörsheim am Main

Sonntag, den 27. März 1927 im
Gesellenhaus Aufführung d. Oratoriums

„Die heilige Elisabeth“

Geistliches Festspiel in 7 Bildern von Domkapitular Heinrich Fidelis Müller, Fulda. Großes Orchester, Frauen-, Männer- und gemischte Chöre, Soli des Flörsheimer Cäcilienvereins. Die Bilder sind nach den Kunstgemälden Schwind's u. Schiest's gestellt. Beginn pünktlich 8.30 Uhr. Karten im Vorverkauf bei Herrn Lor, Richter, im Zigarrenhaus Dieser, Friseur Fr. Schäfer und an der Kasse. Das Rauchen bitten wir unter allen Umständen zu unterlassen.

Versteigerungen.

Am Dienstag, den 29. März 1927, abends 7 Uhr lassen in der „Rose“ versteigern:

1. Ehefrau Susanna Schuhmacher verwitwet gewesene Krankenbach, geb. Mohr.
Kartenblatt 13 Nr. 39 bei der Schindt 15,38 ar
Kartenblatt 29 Nr. 146, 147 in d. unt. Gans 17,58 ar
Kartenblatt 14 Nr. 28 vor dem roten See 11,63 ar
 2. Schiffsbauwerk Ernst Boller.
Kartenblatt 33 Nr. 200, 228 im Eberland 16,34 ar
 3. Getreide Industrie & Handels A. G.
Kartenblatt 46 Nr. 7 im Damm auf dem Wiesbadener Weg 12,69 ar
Kartenblatt 12 Nr. 38, 39 auf die Bein durch die Chaussee 27,16 ar
Kartenblatt 49 Nr. 49 längs dem Rordenstädter Weg in der Rehl 23,65 ar
- ferner lassen diese verpachten die von Herrn Philipp Jakob Weißbacher gepachteten Grundstücke:
Auf die alte Schindt 2 Telle je 28,36 ar
Auf den Entenpfuhl 2 Telle je 15,43 u. 27,74 ar

Dr. Doeffler, Notar

Landwirtsch. Bezugs- und Abgab.-Genossenschaft

Stück eingetroffen: Ungarische und Deutsche Rindfleisch, 45% Reimfähigkeit, garantiert reinweiß, sowie prima Weizenmehl und sonst. Futterartikel und Konsumgüter zu den billigsten Tagespreisen.
Zu haben: Balkenmarktstraße 18.

„Bahnhof-Restaurant“

Hochheim am Main.

Jeden Sonntag ab 5 Uhr:

KONZERT



Kornfrank
hat sich in zweifacher Art bewährt:
An Stelle von Bohnen- und Getreidekaffee u. als Zusatz zum Bohnenkaffee. In jedem Falle ergibt er ein ganz vorzügliches Kaffeegetränk.
(Zubereitung wie Bohnenkaffee)



Ab Sonntag stehen 30 beste, hochtragende und frischmelkende Kühe sowie Kinder zu Verkauf. Fettvieh und Rotfleischungen werden zu den höchsten Tagespreisen angekauft.

Gebrüder Barmann, Erbenheim,

Mainzerstr. 11, Telefon Amt Wiesbaden Nr. 6226 u. 6254.

Wenn Sie zum Markt nach Mainz

fahren, dann besuchen Sie bitte auch immer das

Münchener Löwenbräu

(früher Wöcker)
am Stadttheater,
Bekannt für vorzügliche Küche
gepflegte Spezialbiere.

Achtung 1868er!

Kameradinnen u. Kameraden des Jahrgangs 1868, auch nicht in Hochheim geborene, werden zu einer Besprechung am 20. März 1927 abends 7.30 Uhr bei Kamerad Walt. Koch (Burg Ehrenfels) eingeladen.
Der Jahrgang 1868.

Weinbergssprache:

In Quantität, sowie auf bestem Wege importierte Stängel 1,25-2 m. lang, Baumstämme, Holzkübel, Spindelbäume, Mistel für amoret. Anlagen und zur Zierkultur, 2-3 m. lang, effektiv zu billigen Preisen.

Gg. Jos. Friedrich, Oestrich im Rheingau.
Telefon 90. Begründet 1876.

1878er!

Alle, die im Jahre 1878 geboren, werden Sonntag, den 27. März 1927, abends 8 Uhr Gasthaus „Zur Eintracht“ (Bef. A. Trede) einer Versammlung eingeladen. Um vollzählig Erscheinen wird gebeten.

Der geehrten Einwohnerschaft zur Kenntnis, daß mich selbstständig gemacht habe und empfehle mich allen Arten von Dachdeckerarbeiten, Schiefer, Ziegel u. Pappe. Reelle Ausführung und billigste Berechnung zugesichert.

Hans Bodtländer jr., Classmannstraße.

Der fluge Geschäftsmann inseriert

Für Erstkommunikanten!
Kostentränke, Kreuze und sonstige passende Geschenke in großer Auswahl Uhren, Optik und Goldwaren, Fritz Kiedel.

Zur Schulaufnahme
Empfehle alle Schulartikel zu den billigsten Preisen.
Zigaretten- und Schreibwarenhandlung
Kaiser, Weiherstraße 14.

Großer Postkorb
Kertel u. Lauterbach
von 60 Pf. an, steht zu haben
halten Dreien nach Leber
zum Verkauf bei
Mor Kraus, Hochheim.

Schirm
überziehen und reparieren
Jean Wulff
Schirmmacher, Wiesbaden.

Dem Unsterblichen.

(Zum 26. März, dem 100. Todestage
Beethovens.)

Aus Ewigkeiten, wo die Gottheit thront,
Aus ewigem Urquell aller Lust und Lieder,
Dort — wo die Liebe, wo die Allmacht wohnt,
Stiegt du als Gottheit still zur Erde nieder.

Und schiffst ein erdenstremdes Wunderland,
Und Mondenschein klang auf in deinen Tönen,
Musik, wie nimmer hoch ein Herz gekannt ...
Heut will die Ewigkeit dich golden krönen.

Doch die umglänzt sind von des Genies Schein,
Sich immer sehnen, immer immer leiden ...
Die müssen menschenfremd und einsam sein,
Sich immer sehnen, immer immer leiden ...

Unsterblicher! — Ein Chaos ist die Zeit,
Die heutige Zeit, — Morast auf allen Wegen ...
Du aber throntest hoch über Welt und Leid —
Und bleibst uns dennoch Weihe, Wunder — Segen ...
Hellm und Halden.

Das Genie Beethovens.

Von Beethoven, dem größten deutschen Symphoniker, sagt ein markantes Wort Karl Nuths, daß in ihm „der idealmenschliche Charakter des Deutschen in der Musik am universellsten zur Ausprägung gekommen“ sei. Und von Beethoven selber stammt der Ausspruch: „Musik ist höhere Offenbarung als alle Weisheit und Philosophie.“

Zur Hervorbringung des Dreiklangs noch ein Wort. Es schrieb Gottfried Kinkel und lautet: „Unerschöpfbar nenn' ich Musik. In keiner der Künste strömt der verflochtene Mensch so kristallklar heraus.“ Diese Offenbarung war Beethoven, der gewaltige Meister der Töne, dessen 100. Todestag sich am 26. März jährt, als Gedächtnis für die gesamte zivilisierte Menschheit. Ein Gedächtnis, umso bedeutsamer für die Gegenwart, als gerade der seelischen Not dieser Tage die großen, befreienden Schöpfungen Beethovens so unendlich viel zu sagen haben.

Die Ursache und Wirkung des Genies sind weder durch die Vererbungswissenschaft noch durch die Milieutheorie, die Theorie der umgebenden Verhältnisse, zu erklären. Ebenfalls wie das Genie eine Zusammenfassung seiner Zeit, seiner Umwelt darstellt, ebenso wenig kann es eine Art Erbmasse sein, denn die Summe von geistigen und seelischen Energien, die es verkörpert, verkörpert ein Vielfaches von dem, was man Erbmasse zu nennen pflegt. Schon der elfjährige Beethoven war der starke Ausdruck des werdenden Genies. Unter dem 2. März 1793 schrieb der Hoforganist und der auch als Tonsetzer bekanntgewordene Musiker Christian G. Neefe in einem Aufsatz über die Donnerkollapalle: „Louis van Beethoven, ein Knabe von elf Jahren, ist von vielerlei wunderbarem Talent. Dieses junge Genie verdient Unterstützung, daß es reifen könnte. Der Knabe würde gewiss ein zweiter Wolfgang Amadeus werden, wenn er fortschritte, wie er anstrengt.“

Christian Neefe, der auf den Unterricht des Knaben Beethoven nicht geringen Einfluß hatte, namentlich was die Kompositionstheorie betrifft, war nicht nur Hoforganist und Tonsetzer, sondern auch ein guter Prophet, wie die Entwicklung Louis van Beethovens zum Ueberflut beweist. Beethovens Werdegang wurde zum Aufstieg des höchsten Ruhmes, zur Sonnenhöhe des Glüdes. Leider aber hat gerade dieses allzu schnelle Aufsteigen schließlich Schatten jenseits müssen, wie sie sich in schlimmerer Tragik kaum ausdenken lassen. Das organische Gebrechen, das bei Beethoven mit den Jahren zur Entartung führte, mußte gerade den Mutter Beethoven. Diesen Mann der arbeits künftige



rischer Sendung, fast zur Verzweiflung bringen. Anfangs war es ihm, als ob diese Vereinsamung, in die er durch den Gehörverlust hineingestossen wurde, seine Seele auferleben hätte und oft erfüllte ihn eine schwere Todesangst. Und doch siegte in dieser entsetzlichen Situation nach einiger Zeit wieder der Gedanke an die hohe künstlerische Mission, die ihm durch die ungewöhnlichen Attribute der Begabung aufgetragen war.

Als am 26. März 1827 in Wien Ludwig van Beethoven den tödlichen Folgen der Lungenentzündung und der Wassersucht erlag, war der Schmerz weithin ungeheurer groß. An 30 000 Menschen folgten drei Tage später seinem Sarge, der auf dem Währinger Friedhof beigesetzt wurde. Die Leichenrede hielt Grillparzer, der vortreffliche Worte fand, um zu kennzeichnen, was mit Beethoven der Welt verloren ging.

Wir stehen weinend an den gerissenen Seiten des verflungenen Spiels. Der letzte Meister des tönenden Liedes, der Tonkunst holder Mund, der Erde und Erweiterer von Handels und Nachs, von Haydn und Mozarts unsterblichem Ruhm hat ausgelebt. Der nach ihm kommt, wird nicht fortsetzen, er wird anfangen müssen, denn sein Vorgänger hörte nur auf, wo die Kunst aufhört.

Ein halbes Jahr später, als auf dem Grabe Beethovens der Gedenkstein enthüllt wurde, sprach Grillparzer ein zweites Mal. „Wir feiern“, sagte er diesmal, „einen Sieger. Ausgezogen, was sterblich war, glänzt er, ein Stern am Himmel der Nacht. Er gehört von nun an der Geschichte. Heute nehmen wir Abschied von dem Menschen, der gewesen, er wird anfangen müssen, denn sein Vorgänger hörte nur auf, wo die Kunst aufhört.“

Aus der Lebensgeschichte des Meisters.

In Bonn am 16. Dezember 1770 geboren, wo sein Großvater Kapellmeister und sein Vater Tenorist in der städtischen Kapelle war, empfing Ludwig van Beethoven seine Schulbildung auf dem Lyceum seiner Vaterstadt. Mit

die bedeutendste Rolle unter seinen ersten musikalischen Lehrern spielt der Hoforganist und Opernkomponist C. G. Neefe. Der herrlichen Empfehlung Neefes verdankt Beethoven sein erstes Amt als Hoforganist (1785). Zwei Jahre später ging er nach Wien, wo ihm Mozart Unterricht gab. Die lebensgefährliche Erkrankung der Mutter rief ihn jedoch nach kurzer Zeit nach Hause wieder zurück. Auf Veranlassung des Kurfürsten ging er 1792 ein zweites Mal nach Wien, wo er nunmehr den Unterricht Sandu genoss. Ebenso war Schenk, der Schöpfer des „Dorfbarbers“, um seine Weiterbildung sehr bemüht. Später erhielt Beethoven auf den Einfluß des Kurfürsten hin Eingang in die aristokratischen Kreise, so daß der Tonkünstler bereits in kürzester Zeit in der Kaiserstadt heimisch wurde. Abgegeben von einer Reise nach Prag und Berlin und einer Erholungsreise nach Teplitz hat Beethoven denn auch den Boden Wiens niemals mehr verlassen.

Als bald schon nach seiner Ankunft in Wien hatte sich Beethoven die erste Position als Virtuose geschaffen. Schon bald auch gab eine ganze Reihe der mannigfachen Kompositionen Zeugnis von seiner ungewöhnlichen Begabung als Tonkünstler. In einem neuen großen Stil wurde von ihm die ganze Instrumentalmusik ausgearbeitet. Ueberall zeigte sich seine mächtig fortschreitende Entwicklung, seine unerschöpfliche Fülle wunderbarer Gestaltungskraft. Mit jeder neuen Symphonie wurde ein neuer Markstein in der Entwicklungsgeschichte des Meisters geschaffen. Auch auf dem Gebiete der Gesangsmusik blieb ihm der Erfolg nicht versagt. Die einzige Oper Beethovens, „Fidelio“, kam zunächst zwar unter den mißgünstigen Zeitverhältnissen nicht im erwarteten Maße zur Entfaltung, acht Jahre später aber, als sie in umgearbeiteter Form von neuem aufgeführt wurde, erzielte sie Stürme des Beifalls und dieser Erfolg ist ihr bis zum heutigen Tage treu geblieben. Zu seinen arbeits Schöpfungen zählen ferner die „Credo“, die „Missa solennis“ und die neunte Symphonie (D-Moll). Später folgten fünf große Quartette, deren Entstehung teils unter dem Einfluß der schweren körperlichen Gebrechen Beethovens standen.

Wie sah Beethoven aus?

Von V. Nagel.

Beethoven war von kleiner Gestalt und gedrungenem Körperbau. Bei seinem schwarzen Haar und der tiefbräunlichen Gesichtsfarbe wirkte er fast südlich auf den Beschauer und wurde in seiner Kindheit von seinen Angehörigen der „Spaniol“ genannt. Seine Glieder waren kurz und stämmig, seine Brust breit und gewölbt; der überaus interessante, ausdrucks-

volle Kopf saß auf kurzem Hals zwischen breiten Schultern. Sein braunes Auge war klein, aber lebhaft und glänzend; bei seinem mächtigen Vagen, das seinen ganzen Körper zu erschauern pflegte, verschwand es fast ganz in der Augenhöhle. Eine lebendige Schilderung des etwa 30-jährigen Beethovens hat uns Czerny (der Verfasser der „Schule der Gefälligkeit“) hinterlassen. Er erhielt um 1800 bei Beethoven Unterricht im Klavierspiel und Harmonielehre und schildert uns seinen ersten Besuch anschaulich. Beethoven wohnte damals schon in Wien, am tiefen Graben. Czerny fand ihn in Gesellschaft, in lebhafter Unterhaltung mit andern Musikern. „Beethoven selbst“, erzählt Czerny, „war in eine Fackel von langhaarigen, grauen Zügen und gleichen Beinkleidern gekleidet, so daß er mich gleich an die Abbildung von Robinson erinnerte, den ich damals las. Das schwarze Haar sträubte sich zottig um seinen Kopf; der seit einigen Tagen nicht rasierte Bart schwärzte den unteren Teil seines ohnehin bräunlichen Gesichtes noch dunkler. Seine Hände waren sehr mit Haaren bewachsen und die Finger (besonders an den Spitzen) sehr breit.“

Auch die Zeugnisse anderer Zeitgenossen bekunden, daß Beethoven jedenfalls dem oberflächlichen Beschauer klein, häßlich und wenig einnehmend erschienen sein muß.

Ein Menschenfeind war er nicht. Er ging nicht ungern ab und zu in Gesellschaft, war aber sehr anspruchsvoll in Bezug auf die Zusammensetzung der Tafelrunde. Befand sich ein einziger ihm unympathischer Mensch darunter, so brachte er es fertig, sofort

Durch graues Leben

Roman von Ludwika Hanson.

(Nachdruck verboten.)

Dem Bemühten lehrten langsam die Sinne wieder. Beim erneuten Beleuchten wachte Rosa dem Vater das Blut hinweg, und leise zitterte ihre Stimme, als sie ihn ansprach: „Vater, warum hast du das getan? O, ich könnte sterben!“

Beim Klara ihrer Stimme schien der Bemühten wach zu sich zu kommen. „Sah ich dich aufzurufen“, doch matt fiel sein Kopf zurück. „Weg von mir, du Schänder, du Spitzhuhn!“ schrie er mit mitleidender Stimme. „Die Hände die den Posthalter bestohle habe, solle mich nicht mehr anrühren, lieber will ich hier starbende sein.“

Sander ließ die Hände, die den Alten gehalten, los. „Was!“ schrie er, „was sagst du?“ „Gestohlen?“ Es war die Stimme eines aufschmerzte verurteilten Verurteilten. Rosa weinte: „Sei still, du! Er weilt nicht, was er rebelt!“

„Ich weiß, was ich rede, dummes, verrücktes Tier!“ Weg von mir, und meiner Nähe, du Schänder. „Glaubst du — ich wollte mit, was — was alle wisse — daß du fortgeschickt bist wurde — weil — weil du deine lange —“

unmögliches Herzleid. Wer hatte ihm das nur wieder eingebracht!

Er sah ein, daß er hier nichts mehr zu suchen und zu tun habe. Gerne hätte er Rosa geholt, doch er würde nur das Übel ärger machen. Der Alte machte sich mit Rosas Hilfe auf die Beine. Das Weinen des Mädchens, das er über alles geliebt, klagte leise in dem Dunkel, es schnitt dem Mädchen in das Munde, von Bohn und tiefer Trauer durchwühlte Herz. „Rosa, glaubst du das, was er von mir sagte?“ fragte er leise und traurig mit erwartender Stimme. „Nein, Eduard, und wenn es alle sagen, ich glaube es nie!“ antwortete Rosa fest, doch todtraurig.

Im Dunkel faßte der Geliebte ihre warme, weiche Hand, und Tränen rannen auf sie nieder, heiße Tränen des Abschieds; „So lebe wohl! Lebe wohl und werde glücklich! Glück mit einem anderen!“ Eduard sprach und ging. „Eduard!“ schrie Rosa auf, daß ihre Faust schrie und gellend wie ein Gießschrei in der Nacht verhallen. Keine Antwort. Nur der alte Schreiber, den sie im Augenblick ganz vergessen hatte, stuchte neben ihr: „Zum Teufel! Galt's Maul oder ich schlage dir die Zähne ein, verrücktes Mensch! Wart, jetzt gibst einen anderen Tanz, jetzt lern ich dich Gehorsam! Führt einen die dumme, hinterlistige Waise jahrelang an der Nase herum, man sieht den Stiel im Sand und läßt ihn gewähren und merkt mit was los ist, so dumm ist man und traut jedem Schmeißer, o man konnte sich totlachen über den Schmeißer und die Schande, o!“

Während schaute sich Adam Schreiber zum Weitergehen an und Rosa sammelte hinter ihm die Kartenpieler und Brannweinträger, die allem, was er sah, in der Gasse, von Rosa Mutter bezeugen und unterhalten. Adam Schreiber aber schallte laut los auf seine Schritte mit Rosa auf die ihre. Wie hatte

nach einem schweren Auftritt erwartet, dabei im Hause er blieb aus. Es war schlimmer als eine Strafpredigt, das Schweigen des Vaters, sie wußte, daß ihr nichts gutes blühe. Dunkel und drohend, dunkler als die Nacht, die sie schlaflos durchwachte und durchweinte, hing der Himmel ihrer ferneren Jugend, ihrer Zukunft über ihrem Haupte.

Eduard Sander hatte den Verzweiflungsruf der Liebe, der Rosas tiefer Brust entfahren war, vernommen, als er die Landstraße überquert und das Aderland erreicht hatte. Einen Augenblick stand er still, schwankend in der Erwägung, ob er heimgehen oder zu Rosa zurückkehren solle. O, sie konnte ja nichts für die brutale Tat des Alten. Und wer weiß, wer diesen hinterlistig gegen ihn gehandelt hatte, aus purem Neid über das Glück, das ihm und Rosa solange geblüht hatte. Fort — fort mit diesen Gedanken! Sie war für ihn verloren, verloren für immer! Für einen armen Waisen, für einen Schmeißer, o — mehr noch, für einen, der ein Lump und Spitzhuhn war, gab es kein schönes, ehrliches Mädchen. Der Leichwieg in seinem Herzen auf, und stärker, immer stärker fraß die Bitterkeit in seinem Innern. — Fort aus der Menschen Nähe, fort, hinaus in die freie Natur! So trieb ihn eine dämonische Stimme. Er eilte aus der Nähe des Dorfes planlos hinaus auf die Heide. Wie war sein Gesicht geschoollen von den grauenhaften Sieben des Alten. Er ballte die Fäuste in Erinnerung des Schmeißers, des erfahrenen Schmeißers. O, hätte die Sonne nicht diese läche Waise genommen dadurch, daß der Alte gleich die Sinne verlor — vielleicht wäre es schlimmer geworden und er hätte in der Welt des Alten Leben vernichtet. Und was hatte er getan, was verurteilt? Wie hatte er in seinem Herzen das Waise gewollt, nur das Gute hatte er allzeit angestrebt. War dies nun der Lohn?

das Haus zu verlassen. Seine Natur zu verteidigen, sich weisend Fremden Menschen anzupassen, das war ihm völlig unmöglich. Frau von Bernhardt, in deren Haus er in jenen Jahren häufig zu Gast war, erzählte folgendes von ihm: „Wenn er zu uns kam, steckte er gewöhnlich erst den Kopf durch die Tür und vergewisserte sich, ob niemand da sei, der ihm mißbegehe. Er war klein und unscheinbar mit einem häßlichen Gesicht voll Pockennarben. Sein Haar war ganz dunkel. Sein Anzug sehr einfach und durchaus nicht von der Gewöhnlichkeit, die in jenen Tagen und besonders in unsern Kreisen üblich war. Dabei sprach er sehr in seinem rheinischen Dialekt und in einer etwas gewöhnlichen Ausdrucksweise, wie überhaupt sein Wesen nichts von äußerer Bildung verriet.“

Das tiefverblühende Freunde dennoch mehr von ihm zu sagen wußten, ergibt sich aus einer Bemerkung der Gräfin Mollitia Gallenberg: „Beethoven war sehr häßlich, aber einfühlsam, edel und gebildet.“ Diese Dame wurde eine Zeitlang leidenschaftlich von Beethoven verehrt und mag die Schönheit seiner tiefen Seele durch die Unscheinbarkeit der äußeren Formen erkannt haben. Eine seine Anmerkungen verdanken wir der in der Menschenkenntnis so genialen Bettina Brentano, die den Meister 1810 besuchte: „Seine Person ist klein (so groß sein Herz und Geist ist), sein Gesicht braun, voll Blatternarben, was man so nennt: garstig. Er hat aber eine himmlische Stirn, die von der Harmonie so edel gewölbt ist, daß man sie wie ein herrliches Kunstwerk anstaunen möchte.“

Eine große Veränderung ging mit Beethoven vor, sobald er am Flügel saß. Dann vergaß er Zeit und Umwelt und erging sich als Einsamer in den Gefilden seiner wunderbaren Innenwelt. Das Löwenhaupt mit der ungezügelter Haarmähne zurückgeworfen, den dunklen Blick in visionäre Fernen gerichtet, so sah er dann selbstvergessen und zauberhaft mit seinen Händen Klänge gebildet von überirdischen Schönheit aus dem Instrument hervor. „Seine Gesichtsmuskeln schwellen an“, schreibt ein Zeitgenosse, der ihn beim Spiel beobachtete, „seine Adern traten hervor, das ohnehin wilde Auge rollte noch einmal so heftig, der Mund zuckte, und Beethoven hatte das Aussehen eines Zauberers, der sich von den Geistern überwältigt fühlt, die er selbst beschwört.“

Dann verstummten hinterlassen auch die kritischsten Zuhörer, und selbst der flachsten Seele mag eine Ahnung aufgegangen sein von der Gewalt des Genies, der sich in dieser unscheinbaren Gestalt verkörperte.

Beethoven und sein Großvater.

Außer der Mutter war Beethoven seinem Großvater, der auch sein Pate gewesen ist, die ganze Zeit seines Lebens ungetrennt zugefallen. So zeitig ihm auch der Großvater durch den Tod entzogen wurde, so blieb ihm sein Bild doch die ganzen Jahre seines Lebens außerordentlich lebendig. Das einzige, was sich Beethoven nach seiner Ankunft in Wien von Bonn aus nachschauen ließ, war das Bild seines Großvaters, das aus dem Atelier des Hofmalers Radoux stammte. Dieses Bild verehrte Beethoven bis zu seinem Tode mit der gleichen Liebe, wie er seine fromme, gläubige Mutter allezeit verehrt hat. Auch der Großvater hatte sich als Kapellmeister einen guten Namen gemacht und da er nebenbei Weinverkäufe tätigte, hatte er es auch in einem beachtlichen Wohlstand gebracht.

Aus Hessen und Hessen-Nassau.

Wiesbaden. (Die Reblausbekämpfung und die Winger.) Nachdem bereits in Hallgarten, im Distrikt Heide, mit der Radikalvernichtung der reblausverheerenden Weinberge begonnen worden war, ohne daß die den Arbeitern und Beamten beigegebenen Landjäger in Aktion zu treten brauchten, kam es jetzt doch zwischen diesen und einer aufgeregten großen Wingerschar, die von Frauen und Kindern begleitet war, zu einem heftigen Wortgefecht, das den Abzug der Arbeiter begab, die vorübergehende Einstellung der Ausrottungsarbeiten zur Kolae hatte. Der Kern der Erregung

scheint nach einer Erklärung der Wingerschmitten von Hallgarten hauptsächlich in der angeblichen Unzulänglichkeit der bisher den Wingers für die Vernichtung ihrer verheerenden Weinberge gezahlten staatlichen Entschädigung zu liegen. „Wenn“, so heißt es darin, „das Radikalverfahren der Vernichtung wirklich die einzige Rettung aus der Gefahr bedeutet, dann geht wenigstens dem Winger, der von der Verwaltungsmaßregel nun einmal getroffen wird, und der, durch Wassergewalt gezwungen, sich fügen muß, wenigstens eine genügende Entschädigung in dem Sinne, daß dem Winger eine dem jährlichen Ertrag entsprechende Rente gezahlt wird, bis er seinen Weinberg auf Amerikaner-Unterlagen wieder aufgebaut und ertragsfähig gezogen hat.“

Wiesbaden. (Die Bäume unter Denkmals.) Unter Naturschutz gestellt sind die „Dide Bäume“ im Forstort Marienfels Weg des Gemeindevorstandes zu Pfiffhofen im Kreise St. Goarshausen, „Scheer-Eiche“ im Forstort Sanktland des Gemeindevorstandes zu Wiesen (Kreis St. Goarshausen) und die alte Dorflinde an der Kirche in Hainigen im Kreise Uffingen.

Worms. (Rheinheffischer Kirchenge-meinde tag.) Am kommenden Sonntag findet hier eine größere Tagung der rheinheffischen Kirchengemeinden statt. Rauhhafter Prediger haben ihr Erscheinen zugesagt.

Worms. (Verbrüht.) Vor einigen Tagen fiel ein vierjähriges Mädchen in einen am Boden stehenden Topf mit heißem Wasser. Das Kind zog sich derartige Brandwunden zu, daß es jetzt im städtischen Krankenhaus gestorben ist.

Worms. (Bruder mord.) Im Verlaufe größerer Streitereien schlug der 28 Jahre alte verheiratete Georg Martin seinem 32 Jahre alten Bruder Ferdinand mit einem scharfen Messer die Kehle durch, so daß der Tod auf der Stelle eintrat. Der Täter wurde sofort in Haft genommen.

Sachsenheim. (Leichenfindung aus der Ridda.) Aus der Ridda wurde hier die etwa 18jährige Betty R. aus Sachsenheim a. M. gefunden. Das Mädchen war seit 14 Tagen spurlos verschwunden. Aufsehend hat es freiwillig den Tod gesucht.

Wüdingen. (Zu der rätselhaften Gasvergiftung bei Wüdingen.) Zu der bereits gemeldeten Gasvergiftung in Wüdingen, bei der in der Familie des Kalkbrennereibesizers Josef Vater, Stiefmutter und Tochterchen ums Leben kamen, erfahren wir jetzt, daß der Tod der genannten Personen unter allen Umständen auf eine Vergiftung zurückzuführen ist. In dem der Schloßkammer benachbarten Brennraum hatten sich Kalkofengase entwickelt, die in den Schlafraum eindrangen und dort den Tod der drei Personen bewirkten. Anderweitig verbreitete Gerüchte, nach denen die Todesursache der Genuß einer besonderen Sorte Tee sein soll, entbehren jeglicher Grundlage.

Gedern. (Schwere Sprengstoffexplosion in Vogelberg.) In einem Steinbruch in der Nähe von Burghards hat sich ein schweres Explosionsunglück ereignet. Arbeiter, die sich nach Schichtschluß auf dem Heimweg befanden, führten Munition mit sich, die sich plötzlich entzündete. Hierbei wurde ein Steinarbeiter aus dem Dorfe Galsbach bei Wüdingen erheblich am Kopf und Rücken verletzt. Der Arbeiter Schumm aus Burghards wurde so schwer am rechten Bein verletzt, daß ihm dieses unterhalb des Knies abgenommen werden mußte. Die Verletzten fanden im Gederner Krankenhaus Aufnahme. Die eigentliche Ursache des Unfalls steht noch nicht fest.

Von Woche zu Woche.

Von Regus.

Frühling, Frühling, Krieg gibt es bald! So könnte man sagen, wenn man auf das Gekröse, das sich in der Erdbewegung vom Atlantischen Meere erhebt, besonders Gewicht legen wollte, aber das ist denn doch nicht erforderlich. Es ist eine bekannte, wenn auch keineswegs erfreuliche Tatsache, daß im Regensfeld von Südosteuropa, im Balkan, es zu jedem neuen Frühling frischen Kriegeslärm gibt, der nur seltener eine ernste Verwicklung im Gefolge hat, öfter schon Panimedienstöße und dergleichen. Es handelt sich für jetzt um Kämpfe im ehemaligen Fürstentum Albanien, in dem 1914 Prinz Wilhelm von Wied einen kurzen Frühlingstraum als Landesvater

erlebte. Es herrscht jetzt mal wieder ein Aufstand gegen Regierung der unruhigen Republik Albanien, die ein aber sehr unruhiges Land ist, und die Ausständischen von dem benachbarten Jugoslawien (Serbien) unterworfen während das offizielle Albanien eine Stütze an Italien mit dem es eine Art von Allianzvertrag abgeschlossen hat. Die Sache läuft darauf hinaus, daß Serbien sowohl Italien die adriatische Küste in ihre Hand bringen wollen, daß somit die Gefahr besteht, daß sich die beiden Länder Albaniens willen einander in die Haare geraten. Es ist kann, daß die Beziehungen zwischen Italien und Albanien schon lange nicht mehr die besten sind, und diese Tatsache stärkt die Festmisten in der Anschauung, daß es eines zwischen beiden Staaten Ernst werden könnte. Indessen, schon weiter oben gesagt, die Dinge brauchen noch nicht so mächtig ernst genommen und es kann abgewartet werden, was sich daraus entwickeln wird. Auch kann der Völkern in Genf noch zeigen, was er auszurichten vermag. Man hat allerdings gesagt, er pfeife auf Genf.

Eine Beschimpfung, die ein schwedischer Abgeordneter der Velgrader Volksvertretung gegen den italienischen sandten aussprach, wurde sofort von der Regierung zurückgewiesen, womit der Zwischenfall erledigt ist. Uebrigens hat auch Stresemann im Deutschen Reichstage erklärt, er glaube daran, daß es im Balkan zum Kriege kommen werde.

Zugleich hat ein polnischer General in Oberschlesien der Jahresfeier der dortigen Volksabstimmung den Krieg die Hand gewalt, einen Konflikt mit Deutschland sogar unausbleiblich bezeichnet. Wir wollen auch das nicht so tragisch nehmen, sehen aber doch, wie die Stimmung in Warschau ist. Die vorbereitende Abrüstungskonferenz Genf hat jedenfalls einigen Anlaß, von diesen Auslassungen Notiz zu nehmen, denn sonst wird bei den Beratungen nicht viel herauskommen, da nicht einmal England und Frankreich wegen der Vorbereitungen ein und derselben Meinung sind. Der deutsche Vertreter hat unumwunden erklärt, die Abrüstungen abgeändert werden müßten. Deutschland damit vorangegangen, und die übrigen Staaten müßten nachfolgen.

Der Deutsche Reichstag hat in fortgesetzter Staatsberatung die Kapitel des Ministeriums des Innern, für Ernährung und Landwirtschaft und der Postverwaltung genehmigt. An langatmigen programmatischen Darlegungen hat es von Seiten der Minister nicht gefehlt und Reformarbeiten wird es Halle und Halle geben. Die Erwartung, den Reichsbank für 1927 ohne neue Steuern abzuschließen, erscheint nunmehr feststehend. Die Einnahmen sollen etwas höher angesetzt werden, die Ausgaben verringert werden.

Der Antrag der Freunde der Aufwertung, ein Gesetz begehren über dieselbe herbeizuführen, hat in dem betreffenden Reichstagsausschuß die Zustimmung der Regierung nicht gefunden. Es unter diesen Umständen die Aufwertung Agitation zur Ruhe gelangen wird, ist zum mindesten zweifelhaft.

Unsicher sind auch die Aussichten für die deutsch-französischen Handelsvertragsverhandlungen, da es noch nicht gelungen ist, eine Verständigung über die französische Einfuhr nach Deutschland zu ermöglichen.

Den Mittelpunkt des Interesses der letzten Reichstagsverhandlungen bildete die Beratung des Etats des Ministeriums des Auswärtigen, in der Dr. Stresemann seine Genfer Erlebnisse sprach und ein Vertrauensvotum hielt. Das Wichtigste war, daß er zugeben mußte, daß von der Räumung des Rheinlandes noch recht weit entfernt sei, daß die Abwarten aber keinen Verzicht bedeutete. Würde wegen der Genfer Beschlüsse wies er zurück und erklärte, daß Mussolini Schuld an der Zuspätkung im Balkan habe. An einen Krieg glaubt Stresemann nicht.

In Ostasien ist jetzt die größte chinesische Industriestadt Shanghai, die schon lange im Zentrum des Interesses von den Nationalisten der Kantonomie, besetzt worden. Es muß sich entscheiden, ob eine Auseinandersetzung zwischen China und England möglich ist. Bei einem Zusammenstoß zwischen Engländern und Chinesen gab es auf beiden Seiten Tote und Verwundete, doch gilt deshalb die Lage noch nicht als kritisch. Zwischen den chinesischen Generalen eine Einigung im nationalen Sinne bevor, für die Engländer also gerade kein besonders günstiges Zeichen.

Die Söhne des Senators.

Erzählung von Theodor Storm.

11 „Freilich, Christkinden, habe ich ihn gewonnen.“

„Und das nennst Du ein Unglück? Du hast Du ja alles nun in Deiner Hand!“

„Hatte ich in meiner Hand, mußt Du sagen! — Fünf Minuten vor Empfang dieses Schreibens habe ich durch den Meister Hansen die Hälfte der unseligen Mauergeräusche an Bruder Friedrich abgehandelt.“

Frau Christine schlug die Hände ineinander.

„Das wird eine schöne Weidichte werden! — Du!“ — und sie drückte ihm mit den Fingern — „ich hatte es Dir vorher gesagt!“

Und es wurde eine schöne Weidichte.

Denn zu derselben Zeit fand im Nachbarhause der Herr Meister Hansen vor dem Herrn Friedrich Jovers.

Bei seinem Eintritt in den Hausflur war der goldene Absolut gegen ihn angekratzt und dann wie im blinden Gespinnst an ihm vorbeigeschliffen.

Im Zimmer ließ sich der Hausherr mit einem Schriftstube in der herabhängenden Hand, das mit vielen Schnörkeln begann und mit dem großen Magistralstempel endete.

Er schloß über den neuen gelesebenen Inhalt nachzusuchen und nicht selbst zu haben, was ihm der Meister eben vorgelesen hatte. Als dieser aber aus seiner Hand ein paar kleine Weidichten auf den Tisch legen ließ, schaute er sich stöhnend auf. „Gib?“ „Was soll das?“ rief er. „Was sagst Du, Meister Hansen?“

Der Meister trat noch einmal seine Schritte vor, und jetzt hatte Herr Friedrich Jovers gehört und nicht verstanden.

„Was?“ rief er. „Was ist das?“ rief er. „Was sagst Du, Meister Hansen?“

„Was?“ rief er. „Was ist das?“ rief er. „Was sagst Du, Meister Hansen?“

„Was dazu hat er sich gedrahten lassen?“

Dann ergreift er plötzlich die beiden Weidichten und macht eine Anweisung, die dem stämmigen Meister fast zur Gegenwehr veranlaßt hatte.

Aber Herr Friedrich befaß sich wieder.

„Seh Er sich!“ sagte er kurz, dann ging er rasch zur Studentur und über den Hausflur nach dem Hofe hinaus.

Der junge Kaiser, der vor der offenen Kellertür des Lager-raums beschäftigt war, sah mit Verwunderung den Prinzipal bald mit vorgestrecktem Kopf auf dem Alkoven des Hofes bedrohend hin und wider schreiten, bald wieder ein Weiden stülpen und mit halbgeheulten Widen an der hohen Scheide-mauer hinaufschauen.

Das mochte eine Viertelstunde so gedauert haben.

Endlich, wie im raschen Entschluß, ging Herr Friedrich in das Haus zurück.

Als er in das Zimmer trat, fand er den Handwerks-mann auf demselben Stuhle, wo er ihn gelassen hatte.

„Meister!“ sagte er, aber es war, als würde bei den wenigen Worten ihm der Atem kurz, „hat Er heute in der Werkstatt?“ So etwa fünf oder sechs, und noch heute oder doch morgen schon?“

Der Meister war aufstehenden und bejahte sich.

„Nun, Herr Jovers, es ging wohl! Mit der Stabi-masse hat wir jetzt so weit. Ein Stüber (das) haben schon gemischt werden.“

„Gut denn, Meister!“ — und Herr Friedrich ergreift noch einmal, und nicht minder heftig als vorher, die beiden auf dem Tische liegenden Weidichten — „so dann Er mit die Mauer auf meinem Hofe noch um in viel höher, als dieses Stüber (das) haben wir!“

Der Hausherr schloß dann zu machen, daß während dieser Worte die Widen schon in seinen Händen lagen.

„Was?“ rief er. „Was ist das?“ rief er. „Was sagst Du, Meister Hansen?“

„Was?“ rief er. „Was ist das?“ rief er. „Was sagst Du, Meister Hansen?“

und der Meister Hien ein paar Augenblicke nachzutragen.

„Das gäbe ja noch an die sechs bis sieben Fuß!“

„Meinweilen!“ sagte Herr Friedrich Jovers. „nur noch Er dafür, daß es um keinen Schilling niedriger und auch um keinen höher werde, als wozu Er da das Geld in seinen Händen hat!“

„Du“, machte der alte Mann und sah den jüngeren mit einem Blicke an, als ob ihm plötzlich ein Verständnis kam. „wenn Sie es denn so wollen, Herr Jovers, ist ja so Sache.“

Herr Jovers wandte sich ab.

„So wären wir fertig miteinander!“ sagte er hastig. „Naget nur gleich morgen an, damit ich der Unruh in der Werkstatt ledig werde!“

Als Meister Hansen dann hinausgegangen war, wußte sich auf einen Stuhl am Fenster und horchte auf die Straße. Er schien keine Gedanken zu haben. Vielleicht wollte er keine haben.

Und schon am anderen Tage, während der Herr Jovers Bürgermeister und der Herr Meister Kirchenpropst noch einen über vergleichliches Verlöbnißwert betrieben, wurde zwischen den beiden wieder ruhig und gemüht, und der Meister Jovers lang dabei alle Lieder, die er aus seinen Kreuzzügen aus der Fremde heimgebracht hatte.

Im Hause des Senators wurden die Schreibstube jeder neuen Steinlage immer mehr verdrängt, und vor Friedrich Jovers erstarrte sich zu seinem Schrecken mehr als einmal, wie er mächtig vor dem Meister stand und, eine vergessene zwischen den Fingern, rief, wie er es bei sich selber manchmal bei den ersten Tagen.

Auf der anderen Seite ging Herr Friedrich Jovers, wie er auf dem Wege zu seinen Geschäftskunden den Hof durchschritt, müde und ohne jemals aufzuheben, dann, nach Verlauf einiger Tage, hatte der Meister Jovers einen auf. Die Handwerker waren toll, das neue

Illustriertes Unterhaltungs-Blatt

NR 13 Beilage zu „Neuer Hochheimer Stadtanzeiger“
Geschäftsstelle: Massenhelmerstraße 25

1927

EINE BANGE-NACHT

Episode aus einem Forsthause. Von A. Stahn

(Schluß)

So kämpfte sich die Försterin gegen den Sturm voran, auf unbekanntem Pfade, mitten durch dichtes dorniges Gestrüpp, in dem sie oft mit dem Mantel hängen blieb, so daß ein gewaltsamer Ruck, der den Stoff zerriß, nötig war, sie wieder zu befreien. Mehrmals rief sie laut den Namen ihres Mannes; aber keine Antwort kam aus den Tiefen des Waldes.

Pötzlich aber drängte der Hund heftig vorwärts und riß Berta, die ihn am Halsband gefaßt hielt, mit sich fort, durch dick und dünn, daß sie kaum zu folgen vermochte. Atemlos versuchte sie Hector zurückzuhalten, doch das Tier schien in höchster Aufregung zu sein und strebte, bald heulend und bald wieder ängstlich winselnd, vorwärts. Da ließ sie ihn los. Sie konnte nicht mehr mit ihm Schritt halten; ihr Mantel hing in Fäden an ihr herum. Laut aufheulend schoß der Hund nun davon, und sie hastete hinter ihm her, besorgt, ihn zu verlieren. Doch das stete Heulen des Hundes wies ihr den Weg, bis es plötzlich verstummte. Sie rief — keine Antwort.

Die unvermittelte Stille — denn auch der Sturm hatte auf einmal aufgehört — war jetzt doppelt unheimlich. Schwer atmend lehnte sich Berta an einen Baum; ihre Kräfte drohten zu versiegen. Das Herz schlug ihr bis in den Hals, eine heiße Angst schnürte ihr die Kehle zu, doch sie meinte ersticken zu müssen.

Wo war der Hund geblieben? Angestrengt horchte sie. Da vernahm sie in einiger Entfernung sein klagendes Winseln. Sie rief ihn beim Namen. Ein Aufheulen antwortete ihr. Dem Schalle seiner Stimme folgend, hastete sie wieder vorwärts. Und da — der Mond trat eben wieder für einen Augenblick aus den sich am Himmel jagenden Wolken hervor — sah sie das Tier neben einem umgestürzten Stamm am Boden sitzen, halb verborgen vom wirren Geäst. Und jetzt — das Herz drohte ihr stillzustehen in eisigem Schreck — erblickte sie auch einen dunklen Körper, der neben oder unter dem Stamme lag. War das ihr Mann? Eine plötzliche Schwäche überfiel sie, daß sie die Hände in das Strauchwerk krallte, um nicht umzufallen. Dann sahen ihre Augen, über die das erste Entsetzen



Krokusblüte

einen Schleier geworfen, wieder klarer, sahen, daß ein Mann dort unter einer starken Lanne lag, die quer über ihn hingestürzt war. Und ein weißes Gesicht leuchtete fahl zwischen dem Gezweig, als nun der Mond wieder sichtbar wurde. Mit einem ersticken Schrei stürzte die junge Frau vorwärts.

Ja, er war es, ihr Georg, ihr geliebter Mann, der dort still und starr lag, niedergeschmettert vom stürzenden Stamm. Und das gleiche Schicksal hatte Pluto, den andern Hund, ereilt: unter einem starken Ast lag er eingekellt, leblos, mit gebrochenem Rückgrat.

Mit entsetzten Blicken sah es die Förstersfrau. Dann kniete sie nieder und versuchte den Kopf des Mannes aufzurichten. Doch mit einem Schauer fuhr die Hand zurück: sie hatte in eine warme, klebrige Masse gegriffen, und nun sah sie erst, daß der Kopf in einer großen Blutlache gelegen und daß noch immer Blut vom Haupte des Bewußtlosen — oder war es ein Toter? — herabließ. Die Sinne drohten ihr zu schwinden; doch mit aller Willenskraft richtete sie sich auf — nur jetzt nicht schwach werden! Helfen, retten — vor allem das Blut stillen! Sie suchte nach ihrem Taschentuch; doch sie hatte es

wohl verloren. Da riß sie ein Stück aus dem Ärmel ihrer weißen Leinenbluse, drückte es fest auf den Riß am Kopf und umwand denselben dann fest mit Streifen ihres Regenmantels. Dann beugte sie sich nieder, preßte das Ohr auf die Brust des Mannes und horchte angestrengt. Und es war ihr, als vernehme sie schwache Herztöne. Er war also nicht tot! Aber sie mußte ihn von der Last des schweren Stammes befreien. Und mit Anspannung aller Kräfte, die die Angst um das Leben des geliebten Gatten verdoppelte, gelang es ihr, den Stamm zur Seite zu schieben. Völlig erschöpft von der übermenschlichen Anstrengung, einer Ohnmacht nahe, sank sie neben ihrem Manne zu Boden. Das Winseln des Hundes, der ihr Gesicht leckte, weckte sie wieder. Was nun tun? Woher Hilfe holen? Sie versuchte, Hektor begreiflich zu machen, daß er Beistand holen solle, wies nach der Richtung, aus der sie gekommen — doch der Hund wich nicht von der Seite des Herrn. Da nahm sie in stiller Verzweiflung das Haupt des Bewußtlosen in ihren Schoß. Es blieb ihr nichts übrig, als zu warten, bis es tagte. Vielleicht, daß dann ihr Ruf Erfolg hatte. Sie versuchte es jetzt schon damit; doch keine Antwort kam.

Furchtbare Stunden waren es, die sie so verbrachte. Sie hatte später keine deutliche Erinnerung mehr daran. Endlich dämmerte der Morgen, es wurde heller und heller. Da erhob sie aufs neue ihre Stimme und rief verzweifelt um Hilfe, und auch Hektor heulte unaufhörlich. Und da — plötzlich vernahm sie aus einiger Entfernung Räderrollen — dort mußte die Landstraße vorüberfahren. Sie wollte den Hund auffordern, dorthin zu laufen, doch das kluge Tier wartete ihre Aufforderung nicht ab. Wie ein Pfeil schoß er davon, dem Schalle der Räder entgegen. Wieder rief sie — eine Stimme, die ihr bekannt vorkam, antwortete, und nach wenigen Augenblicken kam ein Bauersmann eilig daher, geführt von Hektor. Zu ihrer Freude erkannte sie den Bauer, der ihr immer Lebensmittel brachte. Rasch war er verständlich, und der Aufforderung des Bauern, der nach der Stadt fahren wollte, nachkommend, versuchte sie mit seiner Hilfe, ihren bewußtlosen Mann aufzunehmen, um ihn nach dem Wagen zu tragen. Doch ihre Kraft versagte; nach wenigen Schritten sank sie mit zitternden Knien zu Boden. Da eilte der Bauer Landstraße zurück, nach weiterer Hilfe auszuspähen. Und er hatte Glück. Bald kam er mit zwei anderen Bauern zurück, die ein glücklicher Zufall hier vorüberfuhre, und

nun trugen sie den Förster zum Wagen. Berta stieg mit auf, nahm das blutige Haupt ihres Gatten auf den Schoß, und so fuhr der Wagen mit seiner traurigen Last dem Forsthause zu. Bertas Hoffnung, daß dort inzwischen der alte Martin eingetroffen sei, erfüllte sich nicht. Still und einsam lag das Haus; nur das Gekacker der Hühner, die ins Freie verlangten, war vernehmbar, und im Stalle lärmte die Ziege. Man trug den Verunglückten ins Wohnzimmer, und einer der Bauern, der sich etwas auf Wundbehandlung verstand, löste den Verband, wusch die Wunde aus und legte einen neuen, festen Verband an. „Ein böser Riß“, meinte er; „den wird der Doktor wohl nähen müssen.“

Auf ihre Bitte blieb er da, während die beiden anderen mit dem Wagen eiligst zum Dorf zurückfuhren, den dort wohnenden Arzt zu holen.

Raum hatten sie sich entfernt, so nahten sich wieder Schritte dem Forsthause. Es waren zwei Förster; sie trugen eine schwere Last auf einer aus Baumzweigen gebildeten Bahre, und zu ihrer Bestürzung erkannte die junge Frau in dem darauf Liegenden den alten Martin. Er war tot.

Wie die Förster berichteten, hatten sie ihn in fester Umklammerung mit einem andern Toten gefunden, dem berüchtigten, lange gesuchten Wilddieb. Es hatte offenbar ein schwerer Kampf zwischen den beiden stattgefunden, aber schließlich war es Martin gelungen, dem Wilderer das Messer ins Herz zu stoßen; aber auch er selber war den schweren Verletzungen erlegen, die ihm sein Gegner beigebracht ...

Nach kurzer Zeit kam der Arzt, dem man unterwegs mit seinem Wägelchen begegnet war. Zu ihrer unaussprechlichen Freude vernahm Frau Berta, daß die Verletzung ihres Mannes nicht lebensgefährlich sei; die Bewußtlosigkeit rührte hauptsächlich von dem Blutverlust und einer leichten Gehirnerschütterung her, die der stürzende Stamm verursacht, der glücklicherweise durch das Astwerk verhindert worden, sich mit ganzer Wucht auf den Förster zu werfen. Es sei ein Glück gewesen, fügte der alte Arzt hinzu, daß sie ihren Mann rechtzeitig noch gefunden; er hätte sich sonst leicht verbluten können.

Da erzählte Berta ihm nach einigem Zögern, was sie erlebt, daß eine geheimnisvolle Stimme sie mitten in der Nacht gerufen ...

Der alte Herr nickte gedankenvoll. „Ich will mich nicht bestimmen hierzu äußern“, meinte er dann zurückhaltend, „doch ist mir in meiner Praxis schon so manches begegnet, was meinen anfänglichen wissenschaftlichen Spott gegen dergleichen längst hat verstummen lassen.“

Unter seinen Bemühungen war der Förster inzwischen wieder zum Bewußtsein gekommen. Abgesehen von einer großen Schwäche war er klaren Geistes und dankte bewegt seiner Frau, als er durch den Arzt erfuhr, wie er sein Leben eigentlich ihr zu verdanken habe. — Mit der nochmaligen Versicherung, daß bei dem Förster keine Lebensgefahr vorhanden sei und daß er abends wieder nachsehen wolle, schied der Arzt.

Überraschend schnell erholte sich der Förster. Seine gesunde Natur, kräftige Nahrung und die liebevolle Pflege seiner Frau hatten ihn bald wieder so weit gebracht, daß er sich außerhalb des Hauses bewegen durfte. Mit tiefer Trauer erfüllte ihn der Tod des treuen Martin.

Und als er ganz gesundet war, da vertraute ihm Berta an, was sie ihm bisher verschwiegen: die geheimnisvolle Weise, wie sie rechtzeitig zu seiner Rettung gerufen worden sei. Und sie fügte hinzu, wie sie immer mehr zu der Überzeugung gekommen, daß die Seele des treuen Martin, der wohl nach dem Unfall des Försters im

Schneeglöckchen

Wir sind die Ersten im Garten,
Woll'n auf die andern warten;
Noch kahl ist Baum und Strauch.
Ach, liebe Sonne scheine
Herunter auf uns Kleine!
Es frieren uns die Füßchen
Und Kopf und Händchen auch.

Johannes Trojan



Die Sieger des Dortmunder
6 Tage-Rennens
Links Dorens (Deutschland), rechts Tenant (Italien)
[Deutsche Pr.-Pp.-Sente.]

Rampfe mit dem Wilderer den Tod erlitten, ehe sie ihren ir-
dischen Bezirk verließ, dem von ihm, Martin, so geliebten
Herrn noch diesen letzten und wertvollsten Dienst erwiesen, in-

sonnigen Süden auch die stattliche, in Deutschland leider
immer seltener werdende Gabelweihe wieder bei uns zu. Der
Schonung dieses — dem Hühnerhose allerdings häufig un-
willkommenen Raubvogels, der auch der rotbraune
Milan genannt wird, sei in anbetacht der in den letz-
ten Jahrzehnten in Deutschland festgestellten starken Ab-
nahme dieses raffig-edlen Luftseglers das Wort geredet.

Jeder Naturfreund, der durch unsere lieben deutschen
Wälder schreitet und das seltene Glück hat, eine Gabel-
weihe zu sichten, wird durch ihren herrlichen Schweb-
flug gefesselt und entzückt; und wird das reizvolle Bild,
das sich im blauen Äther seinen Augen darbietet, nicht
so leicht vergessen.

In den ersten Märztagen langt auch die liebliche Feld-
lerche wieder in der Heimat an.

Unsere Hauschwalbe trifft zwischen dem 20. und 28.
März wieder bei uns ein. Ein alter Bauernspruch be-
sagt über das von jung und alt freudig und oft froh-
lockend begrüßte Ereignis der Schwalbenrückkehr:

„Seht, zu Maria Verkündigung (25. März),

Da kehren die Schwalben heim mit Schwung!“
Wir sehen, daß diese altüberlieferte gereimte
Bauernweisheit, wie so manche andere länd-
liche Regel ihr Zustandekommen trefflichen
Naturbeobachtungen verdankt.

Meister Adebarr, der uns häufig schon
Ende Juli verläßt, hat mit seiner Ge-
liebten auch schon wieder die altge-
wohnte Brutstätte bezogen und klap-
pert zur Freude der Dorfjugend von
der Scheune oder gar vom Kirchturm
dach herab.

Später als unsere nützlichen, zu-
traulichen Schwalben kehren die Gold-
ammern, Grasmücken, Kuckuck und
Wiedehopfe zurück.

Mitte April rüstet sich die Nachtigall
zum Nestbau und wenig später erfreut
sie wieder die naturliebende, frühlings-
beglückte Menschheit mit ihrem berück-
enden, melodischen nächtlichen Gesang.

Als letzte geflügelte Frühlingsboten sind
Nachtswalben, Pirole und Mandelträhen
anzusprechen.

★

Sinnsprüche

Es ist nicht immer ein Zeichen von Vertrauen,
wenn man einem — „alles“ zutraut.

★

Die Liebe kann man mit der Zigarre vergleichen.
Ist sie zu grün, so brennt sie nicht, — ward sie zu alt,
entblättert sie sich spröde . . . nur die wundervoll gereifte
ist köstlich für — den Kenner!



Japans Schicksal

Japan ist abermals von einem schweren Erdbeben
heimgesucht worden, dem über 3000 Menschen zum
Opfer gefallen sein sollen. Besonders schwer betroffen
wurde die Stadt Kobe, von der unser Bild die Haupt-
straße zeigt. (Atlantica)

dem sie dessen Frau rief und ihn selbst
so vor dem Tode bewahrte. „Glaubst
du das?“ fragte sie zaghaft am Schluß
ihrer mit inniger Überzeugung vorge-
tragenen Schilderung.

Der Förster, der mit ihr in der lauen
Abendluft eines eben zu Ende ge-
gangenen Augusttages vor dem Hause
auf einer Bank saß, den Hund zu ihren
Füßen, schwieg lange.

„Du magst recht haben, liebe Berta“,
sagte er dann und nahm ihre Hände in die
seinen. „Wenn ich alles zurückschauend über-
denke, so erscheint mir das, was du mir früher
über dergleichen Dinge erzähltest, manchmal mir
auch vorläufig, nicht mehr so unwahrscheinlich, als es
mir — offen gesagt — zuvor erschien. Ich denke,
ich werde dich in vielem nun besser verstehen
können.“

— Ja, nun erst verstanden sie sich recht, nun
nicht nur ihre Herzen, sondern auch ihr Geist, ihre
Seelen sich zueinander gefunden und eins ge-
worden waren. —



400000 Kilometer zu

Fuß zurückgelegt

Elbert L. Patursen, der Welt-
wanderer, weilt zurzeit in Berlin.
Er stammt von den Färöen, jenen
gegangenen Inseln zwischen
Skandinavien und Island, und
kann sich rühmen, Europa, Asien
und Afrika vollständig durchwandert
zu haben. (D. Pr. Photo-Zentr.)

Gefiederte Frühlingsboten

Der erste geflügelte Frühlingsbote un-
serer Gasse ist nicht, wie viele anneh-
men, der geschwätige Star, sondern, ange-
steltten Beobachtungen zufolge, der wan-
dernde Mäusebussard. Jedoch sei bemerkt,
daß uns im Herbst nicht alle Bussarde ver-
lassen, denn ein Teil dieser kleinen Raub-
vogel zieht es vor, bei uns zu überwintern.
Über aber den europäischen Süden hinaus
wird der Bussard, wenn ihn der Wander-
trieb ergriffen hat, wohl kaum ziehen.

Professor Dr. F. Thiemann, der dienst-
volle Leiter der ostdeutschen Vogelwarte Ros-
sitten an der Kurischen Nehrung, teilte dem
Schreiber dieser Zeilen unlängst mit, daß
ein in Deutschland „martierter“, d. h. ein an
einem Ständer beringter Bussard das ferne
Spanien zum Ziel seines herbstlichen Wan-
derzuges erwählt hätte und dort erlegt
worden sei.

Mit unserem vollstimmlichen, gefiederten
Frühlingsboten, dem Star, reißt aus dem



Volkstrauertag in Berlin

Anläßlich des Volkstrauertages fand im Reichstag im Beisein des Reichspräsidenten und der Reichsregierung
eine eindrucksvolle Feier statt. — Reichspräsident von Hindenburg leitete die Front der Ehrenkompanie vor
dem Reichstagsgebäude ab. (Photo-Union Paul Simon)

